



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Nr. 54 • 2/2015 14. Jahrgang

Der Ruf des Königs

Worte die es in sich
haben

Aus einer Predigt zum
Vermählungsspruch

Abtreibung als
Menschenrecht

Schweigen wäre Schuld

Wo die Liebe zu
greifen ist

Erlebnisse auf den Spuren der
seligen Mutter Teresa

Zeugen Christi bis an
die Grenzen der Erde

Überlegungen zum Kongress
„Treffpunkt Weltkirche“

Berufung ein
Lebensprojekt

Gedanken zum Jahr des
gottgeweihten Lebens - Teil 3

Geht es im Himmel
ungerecht zu?



Inhalt

Nr. 54 • 2/2015 14. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 1630

<http://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Paul Schindele SJM
Generaloberer

Druck
Wir-machen-Druck

Die SJM ist als gemeinnützig für
kirchliche Zwecke staatlich aner-
kannt und darf zur Erfüllung ihrer
Aufgaben Spenden in Empfang
nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen
ausgestellt.

Das Spendenkonto
Volksbank Mindelheim
BIC GENODEF-1MM1
IBAN DE 13 7319 0000
0100 6074 52

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT46 3205 9000 0001
5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der
Überweisungsträger als Spen-
denquittung zur Vorlage beim
Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt
ein Überweisungsträger der SJM
bei, der für Bank und Post gültig
ist.

■ Editorial

**Priesterliche Seelsorge: Betreuung
der Gläubigen & Neuevangelisierung**
Seite 3

■ Ein offenes Wort

**Die Deutschlandkrise der
Katholischen Kirche**
Seite 4

■ Familie

Worte die es in sich haben
Aus einer Predigt zum Vermählungsspruch
Seite 6

**Familien-Kar-und-Ostertage
in Haus Assen**
Seite 9

■ Lebensschutz

Zur rechten Zeit das Rechte tun
Seite 11

Abtreibung als „Menschenrecht“?
Schweigen wäre Schuld!
Seite 12

■ Aus dem Leben der SJM

**Wo die Liebe mit Händen zu
greifen ist**
Erlebnisse auf den Spuren der seligen
Mutter Teresa
Seite 14

Mission in Kasachstan
Seite 18

**Zeugen Christi bis an die Grenzen
der Erde**
Überlegungen zum Kongress „Treffpunkt
Weltkirche“ von „Kirche in Not“
Seite 20

■ Spiritualität

Berufung – ein Lebensprojekt
Gedanken zum Jahr des gottgeweihten
Lebens – Teil 3
Seite 22

**Christliche Betrachtung und
moderne Meditationspraktiken**
Gedanken zu den ignatianischen
Exerzitien (9)
Seite 25

■ Katechese

Geht es im Himmel ungerecht zu?
Seite 27

Die Bibel als Quelle der Offenbarung
Seite 30

■ Ausgeplaudert

**Der Angsthase: „Gib anderen keinen
Halt, wenn Du selber keinen hast“**
Seite 32

■ Zu guter Letzt

**Kurznachrichten aus der
Kongregation**
Seite 33

■ Termine

Seite 34

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Mitte Juli bis Ende August herrscht der „Ausnahmestand“ in der SJM. Gut 2/3 unserer Patres begleiten dann Gruppen der Katholischen Pfadfinderschaft Europas in ihren Sommerlagern. Seit Priester aus unserer Gemeinschaft auch in Belgien und Frankreich tätig sind, betreuen wir nicht nur deutschsprachige Lager sondern auch belgische und französische. In diesem Sommer kommen wir auf knapp 60 größere und kleinere Pfadfinderlager.

Die meisten anderen Seelsorgeaufgaben, denen sich unsere Gemeinschaft widmet, müssen in dieser Zeit etwas zurücktreten. Wir halten die Seelsorge in den Pfadfinderlagern für so wichtig, dass wir dies gerne in Kauf nehmen, auch wenn es manchmal sein kann, dass auf diese Weise ein Priester 10 Tage lang für „nur“ 10 bis 15 Jugendliche da ist. (Keine Sorge, die meisten Sommerlager sind bedeutend größer!) Warum halten wir das so? Priesterliche Seelsorge muss sich in unserer westlichen Gesellschaft mehr und mehr auf zwei Bereiche konzentrieren:

- Intensive Betreuung der Gläubigen und ihrer Familien, die weiterhin ohne Abstriche den ganzen katholischen Glauben leben wollen, die verstanden haben, welch wunderbares Geschenk der Glaube ist, für den es sich lohnt, seine ganze Existenz zu wagen und den man froh und unerschrocken in der Öffentlichkeit bezeugt.
- Neuevangelisierung: Den Glauben zu den Menschen tragen, die ihn längst verloren haben, zu den Menschen, die darauf warten, eine Antwort auf die Sehnsucht ihrer Seele zu finden.

Die katholische Kirche Westeuropas ist in weiten Teilen keine Volkskirche mehr. Tradition und äußere Struktur halten vielerorts noch einen

gewissen Schein aufrecht. Aber wenn es darum geht, ernst mit dem Glauben zu machen (Sonntagsmesse, Beichtpraxis, die gläubige Annahme aller katholischer Glaubenssätze, Sexualmoral etc.), schrumpft die Schar der Gläubigen auf ein überschaubares Häuflein zusammen. Daneben gibt es aber schon zahlreiche Menschen, die nichts mehr vom katholischen Glauben wissen. Weil ihre Eltern schon nicht mehr gläubig waren, weil der Religionsunterricht auch keine Glaubensvermittlung zu bieten hat und weil in den Medien, wenn überhaupt, nur eine sehr einseitige Darstellung des katholischen Glaubens geschieht. Es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis man sich getraut, diese Situation ohne Beschönigung beim Namen zu nennen. Aber schon heute kann sich jeder in seiner Umgebung davon überzeugen, dass es so ist. Daher ist es nur konsequent, in unserer Arbeit dieser Situation auch Rechnung zu tragen: Stärkung der verbliebenen Gläubigen – sie sind der christliche Sauerteig der Zukunft in unserer Gesellschaft – und Neuevangelisierung. Kommen die Menschen nicht zu uns, dann müssen wir zu den Menschen gehen!

Während wir im Westen noch unseren Glauben praktizieren dürfen, lesen wir mit einer gewissen Fassungslosigkeit fast täglich von den grausamen Christenverfolgungen in verschiedenen Ländern. Fanatische islamische Strömungen sind dabei, den Kommunismus als Christenverfolger Nr. 1 des vergangenen Jahrhunderts in unserem 21. Jahrhundert abzulösen. Beten wir für unsere verfolgten Brüder und Schwestern. Und nehmen wir uns ein Beispiel an ihrer Treue im Glauben. Auch für uns ist es nicht immer einfach, im öffentlichen Leben oder im privaten Bereich unerschrocken den Glauben zu bezeugen. Lassen wir uns von den blutig verfolgten Christen

nicht beschämen!

Liebe Freunde und Wohltäter! Sie halten inzwischen schon die vierte Nummer des neugestalteten Ruf des Königs in Händen. Helfen Sie uns bei der Verbreitung unserer Zeitschrift. Bitte unterstützen Sie unsere Priester in ihrer Arbeit durch Ihre Gebete – beten Sie auch für unsere jüngeren Mitbrüder in den Studien und in der Ordensausbildung. Vergelt's Gott für Ihr Gebet und Ihre finanzielle Unterstützung. Auch diese hilft uns, unsere Arbeiten durchzuführen.

Gott segne Sie, Ihre Familien und Freunde und begleite Ihr Wirken mit seiner Gnade.

Ihr P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)



DIE DEUTSCHLANDKRISE DER KATHOLISCHEN KIRCHE



VON GEORGE WEIGL

Die Kirche des 21. Jahrhunderts hat dem deutschen Katholizismus des 20. Jahrhunderts vieles zu verdanken: die Großzügigkeit gegenüber den Katholiken in der Dritten Welt; das Zeugnis der Märtyrer Alfred Delp, Bernhard Lichtenberg und Edith Stein; die Beiträge zur Exegese, zur systematischen und moralischen Theologie, zur liturgischen Erneuerung und zur katholischen Soziallehre. Dadurch spielte der deutsche Katholizismus bei den Bemühungen des 2. Vatikanischen Konzils, das katholische Glaubenszeugnis im Hinblick auf das dritte Jahrtausend zu erneuern, eine führende Rolle. Beim Konzil floss nicht allein der Rhein in den Tiber. Wir wollen die Seine, die Maas, den Potomac und die Weichsel nicht vergessen. Aber die Strömung des Rheins war kräftig.

Vor diesem Hintergrund ist der Schock über den Bericht des deutschen Episkopats an den Vatikan zur Vorbereitung für die im Oktober stattfindende Synode noch größer.¹ Einer meiner Berichtersteller hielt ihn für eine faktische Erklärung zum Schisma. Ich fasse ihn als einen ungewollten Hilfeschrei auf: ein Eingeständnis für ein katechetisches Desaster und für ein seelsorgliches Versagen nationalen Ausmaßes, zu dem der deutsche Episkopat keine bessere Antwort hat, als auch andere auf den Weg hinab zu drängen, der den deutschen Katholizismus in eine tiefe Zwiespältigkeit geführt hat.

Wenn man versucht, diese Katastrophe mit älteren Würdenträgern zu besprechen, findet man heutzutage selten eine illusionsfreie Offenheit, die von der Einsicht herrühren würde, dass etwas grundlegend falsch

gelaufen und ein anderer Ansatz zur Evangelisierung und zur Katechese notwendig sei – ein Katholizismus ohne Abstriche, der in der Freude des Evangeliums verwurzelt ist und der in seiner unversehrten Vollständigkeit gepredigt und gelebt wird. Stattdessen herrscht oft hartnäckiges Schönreden vor. „Sie verstehen unsere Situation nicht“; so die stereotype Erklärung, meist mit einiger Vehemenz unterlegt. Ist es aber wirklich so, dass wir begriffstutzige Nichtdeutsche die Situation einfach nicht verstehen? Die Statistiken über die Glaubenspraxis der deutschen Katholiken – genauer genommen über das Fehlen der Glaubenspraxis – sind kein päpstliches Geheimnis. Der Anblick, der sich Besuchern in deutschen Städten am Sonntag bietet, stützt diese Zahlen: größtenteils leere Kirchen. Und jetzt kommt dieser Bericht für die Synode, der den Schluss nahelegt, dass sich das Verständnis deutscher Katholiken von Ehe und Familie, der guten Sitten für zwischenmenschliche Liebe und eben der Dinge, die zu sinnerfülltem Glück führen, von den Ansichten der Nichtgläubigen praktisch nicht unterscheidet.

Und der deutsche Episkopat schlägt immer noch vor, dass eine weitere Senkung des Niveaus der katholischen Lehre und Praxis selbst auf globaler Ebene die Lösung sei. Das ist bemerkenswert. Und das wird im Oktober in Rom sicher bemerkt werden, aber nicht im positiven Sinn.

Im Oktober 2001 hatte ich eine lebhafte, zweistündige Unterhaltung mit Kardinal Karl Lehmann, der jetzt zu den großen Alten in der deutschen Hierarchie zählt. Wir haben ausführlich die Glaubenskrise in ganz Europa (und den damit zusammenhängenden demographischen Zusammenbruch) diskutiert. Dann bot mir der Kardinal ein Exemplar seines jüngsten Buches an: „Es ist Zeit, an Gott zu denken“. Ich muss sagen, ich fand den Titel ... entlarvend. Ich wusste, er war als Herausforderung gegenüber dem gegen-

¹ Vgl. Antwort der Deutschen Bischofskonferenz auf die Fragen im Hinblick auf die Rezeption und Vertiefung der Relatio Synodi im Vorbereitungsdokument für die XIV. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode 2015.

wärtig vorherrschenden Säkularismus gemeint. Aber man musste sich fragen: Was sonst hatten dieser angesehene Gelehrte und seine hochrangigen Kollegen in der deutschen Theologie die ganzen Jahre über besprochen?

Um mich kurz zu fassen, sie haben oft über das „Über-Gott-Sprechen“ gesprochen: Mit anderen Worten, sie sind sich beim Versuch, eine Antwort auf die Glaubenskrise der späten Moderne zu finden, selbst im Weg gestanden. So sind sie in das geraten, was der polnische Philosoph Wojciech Chudy, ein intellektueller Großneffe Johannes Pauls II., die post-kantianische „Reflektionsfalle“ nannte: das Nachdenken über das „über-das-Nachdenken-nachdenken“, anstatt über die Realität nachzudenken: in diesem Fall über das Evangelium und seine Wahrheiten. Man könnte Chudys „Reflektionsfalle“ weniger elegant auch als die Treibsandgrube eines Subjektivismus bezeichnen, der zur Selbstabsorption führt. Dann ist es schwer, sich dieser Art von Subjektivismus zu entziehen und die Weisung des Meisters zu hören: „Komm, folge mir nach!“

Die deutsch-katholische Krise ist zum kleinsten Teil eine institutionelle Krise; die katholische Kirche ist Deutschlands zweitgrößter Arbeitgeber und die kirchlichen Einrichtungen sind gefestigt. Diese Krise ist eine Krise des Glaubens. Der deutsche Katholizismus befindet sich in der Krise, weil die deutschen Katholiken Jesus, den Herrn, und sein Evangelium nicht mit Leidenschaft, Überzeugung und Freude annehmen, sondern ihre Erfüllung woanders suchen. Es ist traurig; es ist tragisch; es ist entmutigend.

Es ist auf jeden Fall kein Modell, das anderen empfohlen werden sollte, höchstens als abschreckendes Beispiel für die Folgen einer Huldigung gegenüber dem Zeitgeist.

George Weigl gehört zu den ausgewählten Beratern des „Ethics and Public Policy Center“ in Washington, D.C. Weigels Artikel wurde veröffentlicht im „Denver Catholic“, der Kirchenzeitung der Erzdiözese Denver.



WORTE DIE ES IN SICH HABEN

Aus einer Predigt zum Vermählungsspruch

Leicht gekürzte Fassung mit freundlicher Genehmigung des Predigers, Pfr. Sebastian Bucher, ehem. Sekretär von Bischof Hanke aus Eichstätt

VON PFR. SEBASTIAN BUCHER

Liebe Brüder und Schwestern!
Die Worte, die sich unser Brautpaar gleich zusagen und versprechen werden, haben es in sich! Wenn ich hier in die Runde blicke, sehe ich viele Ehepaare, die diese Worte einander bereits versprochen haben. Können Sie sich noch erinnern?

Vor Gottes Angesicht nehme ich dich an als meinen Mann/meine Frau.

Ich verspreche dir die Treue in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit, bis der Tod uns scheidet.

Ich will dich lieben, achten und ehren alle Tage meines Lebens.

Trag diesen Ring als Zeichen unserer Liebe und Treue: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

„Vor Gottes Angesicht nehme ich dich an...“

Mit den Worten „vor Gott“ wird gleich zu Beginn klar, dass die Ehe nicht eine Privatangelegenheit zweier Personen ist, sondern dass da ein anderer mit im Spiel ist: Gott. Er ist der dritte im Bunde, den Mann und Frau miteinander schließen. Aber dieser Dritte ist unaufdringlich und zurückhaltend. Er macht keinen Lärm um seine Gegenwart. Leicht kann es geschehen, dass wir Gott überhören und er dann nach dem Motto „aus den Augen, aus dem Sinn“ aus unserem Leben verschwindet. Für ein Ehepaar ist es deshalb wichtig, sich immer wieder zu fragen: Wie steht's um unseren Dritten im Bunde? Wie weit haben wir Gott seinen Platz in Gebet, Beichte und hl. Messe gegeben? Haben wir unsere Freundschaft mit Christus weiterentwickelt?

Dann geht dieser erste Satz des Vermählungsspruches weiter mit der Annahme des anderen: „ich nehme dich an“ heißt es. Das Annehmen des anderen ist die Wurzel der Liebe, denn jemanden annehmen bedeutet Ja zu dieser Person zu sagen. Und wenn ich eine Person bejahe, liebe ich sie. Aber Achtung: Jemanden als Person annehmen ist etwas anderes als bestimmte Vorzüge, Eigenschaften oder Leistungen anzunehmen. Jemanden als Personen anzunehmen bedeutet, ihn um seiner selbst willen anzunehmen, unabhängig davon, was mir diese Person nützt. „Ich nehme dich an“

heißt also: „Ich sage Ja zu dir um deiner selbst willen. Ich sage Ja zu dir so wie du bist, mit deinem Charakter, deiner individuellen Persönlichkeit, deinen Stärken und Vorzügen aber auch mit deinen Ecken und Kanten, ja sogar mit deinen nervtötenden Marotten.“ Annehmen bedeutet nicht einen Traum zu heiraten, sondern die Wirklichkeit des anderen und dazu bewusst Ja zu sagen.

Ob dieses Annehmen wirklich echt war, wird dann sichtbar, wenn es zu Konflikten kommt. Denn erst wenn man den anderen angenommen hat und sich auch vom anderen angenommen weiß, kann Kritik aufbauend und helfend erlebt werden, sonst ist sie niederschmetternd und kränkend.

Deshalb fragt sich ein Ehepaar immer wieder: In wie weit können wir uns gegenseitig korrigieren? Welche Tonart herrscht dabei? Und führt Kritik regelmäßig zu Streit?

„Ich verspreche dir die Treue“

Treue ist nichts anderes als die tägliche Aktualisierung des am Traualtar eingegangenen Bundes. Treue ist mehr als „Nicht-Untreu-Werden“. Sie ist das Wachsen in der Verbundenheit, Zuneigung und Einheit mit dem Partner. So wie das Leben als Ganzes nicht aus lauter Höhenpunkten besteht, so besteht auch die Treue nicht aus spektakulären Taten sondern aus vielen Kleinigkeiten, die aber umso wichtiger sind.

So gehört zur gelebten Treue, sich immer wieder zu fragen: Was würde meiner Frau/meinem Mann eine Freude bereiten? Dabei können es schon einmal Dinge sein, die für einen selbst gar nicht so bedeutsam, vielleicht sogar lästig sind, für den anderen aber umso wichtiger.

Übrigens: auch bei der Treue ist Gott der Dritte im Bunde. Er ist die Treue schlechthin und gibt den Bemühungen des Ehepaares um die Treue die nötige Kraft. Derjenige, der ein Ehepaar verbunden hat, ist treu und hilft treu zu bleiben!

„in guten und bösen Tagen“

Auch wenn am heutigen Tag dieses Wort von den bösen Tagen nicht so recht zu passen scheint, so wird es in naher oder fernerer Zukunft Tage geben, die böse sind. Deshalb ist es richtig, diese auch so zu benennen. Böse Tage können vielgestaltig sein. Gemeinsam ist





ihnen, dass sie sich nicht im Vorhinein planen lassen und dazu geeignet sind, einen aus der Bahn zu werfen.

Wenn wir vom Bösen sprechen, dann steht dies immer auch im Zusammenhang mit dem Bösen. Als Widersacher Gottes ist ihm Liebe und Treue buchstäblich zuwider. Deshalb hat er es besonders auf die Ehe abgesehen. Die Masche ist immer die gleiche. In den bösen Tagen will er uns die Erinnerung an die guten Tage nehmen und ebenso die Hoffnung, dass sie wiederkommen werden, wenn wir die Treue halten. Eigentlich ist dies leicht durchschaubar, aber oft genug fehlt uns der klare Blick dafür. Wenn der Glaube an Gott lebendig ist und beständig durch die Sakramente gestärkt wird, werden uns die bösen Tage nie dazu bringen, die guten zu vergessen.

„in Gesundheit und Krankheit“

Eigentlich könnte man meinen, es reiche, wenn im Vermählungsspruch von den bösen Tagen die Rede ist. Muss nun auch noch die Krankheit extra aufgeführt werden? Offensichtlich schon. Denn Krankheiten sind besondere Situationen, die wie kaum andere deutlich machen: Das Leben ist nicht planbar. Das Bekenntnis zur Treue in „Gesundheit und Krankheit“ unterstreicht: Es kann in der Ehe keine Vorbehalte geben, auch nicht gegenüber den Unwägbarkeiten des Lebens.

„bis der Tod uns scheidet“

Liebe kann nur ohne zeitliche Begrenzung gedacht werden. Ein Ablaufdatum von Liebe widerspräche ihr zutiefst. Und doch beendet der Tod die Ehe. Aber ist dann alles vorbei? Ja, denn Christus sagt uns, dass im Himmel nicht mehr geheiratet wird. Und nein, denn er sagt

uns auch, dass wir uns auf ein Wiedersehen freuen dürfen. Das Entscheidende ist, dass die Qualität der Beziehungen im Himmel eine andere sein wird als die auf der Erde. Die Freude an Gott wird von so einer großen Intensität sein, dass sie alles andere überstrahlt. Vergessen wir das nie, denn diese Freude im Himmel ist unser eigentliches Erbe als Kinder Gottes!

„Ich will dich lieben...“

Auch wenn Gefühle wichtig sind, den Kern der Liebe machen sie nicht aus. Gefühle kommen und gehen, auf sie können wir uns nicht verlassen. Auf ein grundsätzliches Wohlwollen dem anderen gegenüber jedoch schon. Liebe in diesem Sinn bedeutet: „Ich wünsche Dir das gleiche Wohl, das ich mir für mich wünsche. Und dafür will ich mich einsetzen, dafür bin ich bereit sogar mein eigenes Ich zurückzustellen.“

In der Liebe geht es letztlich um die Haltung der Hingabe, die sagt: „ich vertraue mich mit all dem, was mich ausmacht, inklusive meiner Zukunft dir an. Ich mache mich zum Geschenk für dich.“ Das Tolle daran ist, dass Gott uns in einer so wunderbaren Weise geschaffen hat, dass wir uns nicht verlieren, wenn wir uns verschenken, sondern finden und zu jener Erfüllung gelangen, nach der wir uns so sehnen. Die Fähigkeit in diesem Sinne zu lieben hat uns Christus geschenkt. Seine Hingabe am Kreuz befähigt uns zur Hingabe aneinander und an Gott.

Hingabe bedeutet auch die Bereitschaft, immer wieder an sich zu arbeiten. Dazu gehört auch, um Verzeihung zu bitten und Verzeihung zu schenken. Denn dann wird deutlich: nicht mein Ich ist der Maßstab meines Lebens, sondern die Liebe.

„achten und ehren“

Geht es bei der Liebe um eine innere Haltung, so geht es bei „achten und ehren“ um die sichtbare Seite dieser Haltung. Innere Haltung und sichtbare Taten gehören zusammen, so wie Leib und Seele zusammengehören. Es geht um Umgangsformen, welche die Achtung voreinander zum Ausdruck bringen. Und es geht um Loyalität zueinander, die sich nicht zuletzt in der Faustregel niederschlägt: „Rede immer so über Nicht-Anwesende, als ob sie dabei wären!“

„Ich will dich achten“. Dieses Versprechen gewinnt in einem anderen Bereich des ehelichen Lebens eine besondere Bedeutung: im Bereich der Sexualität. Gerade vor dem Hintergrund der Achtsamkeit ist die natürliche Empfängnisregelung nicht nur Methode zur Familienplanung, sondern eine Lebenshaltung. Sie achtet die Fruchtbarkeit der Sexualität und nimmt sie ganz bewusst an. Und da sich der Weg der natürlichen Empfängnisregelung nur gemeinschaftlich leben lässt, fordert er von beiden Seiten die Bereitschaft aufeinander zu hören und sich zurückzunehmen. Es geht da-

bei um die Fähigkeit zur Enthaltsamkeit, die ohnehin notwendig ist, damit Liebe wirklich wachsen kann und wir uns nicht von unseren eigenen Trieben abhängig machen.

„alle Tage meines Lebens“

Das Versprechen, die Treue „alle Tage meines Lebens“ zu halten, hat weniger das Ziel vor Augen („bis zum Tod“) als die einzelnen Schritte, die dorthin führen. Es geht um die positiv gelebte Treue, für die der Alltag die Bewährungsprobe ist. Davon habe ich bereits gesprochen. Treue hat man nie fertig verpackt in der Tasche, Treue muss täglich geübt und am Leben erhalten werden. So wie ein Klavierspieler, der täglich üben muss, um seine Finger geschmeidig zu erhalten.

Vielleicht gibt es unter den hier anwesenden älteren Ehepaaren welche, die jetzt denken: Ja, wenn ich das so höre stelle ich fest: ein wenig bin ich schon hinter meinem Eheversprechen zurückgeblieben.

Willkommen im Club! Jeder, der ehrlich zu sich selbst ist, weiß, dass er nicht perfekt ist. Auch Gott weiß um unsere Schwäche und deshalb lässt er uns nicht alleine damit. Er schenkt uns ein eigenes Sakrament, damit Umkehr, Vergebung und Versöhnung in unserem Leben alltägliche und lebendige Wirklichkeit werden können: das Bußsakrament.

„Trag diesen Ring als Zeichen unserer Liebe und Treue – im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“

Der Ring ist sichtbares Zeichen für die Ehe. Er wird von den Eheleuten nur in gut begründeten Ausnahmefällen abgelegt. Denn er erinnert die Eheleute ganz deutlich an ihr Eheversprechen. Er stellt stumm und wirksam die Frage: Nimmst du dein Versprechen der Treue ernst? Und lebst du danach?

Mit der Anrufung des dreifaltigen Gottes und mit dem Amen, das man mit „so sei es“ übersetzen kann, endet das Eheversprechen. Im Amen kommt das Vertrauen zum Ausdruck, dass das Brautpaar in Gottes liebenden Händen geborgen ist: Herr, ich vertraue auf dich, jeden Tag und jeden Augenblick, denn in Dir bin ich geborgen und von dir werde ich getragen.

In diesem Sinne sage auch ich jetzt „Amen“ und beglückwünsche Euch zum Ehesakrament, das ihr euch mit den Worten des Vermählungsspruches spenden werdet!

Ebenfalls empfehlenswert zu diesem Thema ist das Büchlein "Immer wieder ja" von Dominikus Schwaderlapp – erschienen im Patris Verlag.





FAMILIEN-KAR-UND-OSTERTAGE IN HAUS ASSEN

VON GABI FRÖHLICH

Sich über die Kar- und Ostertage etwas Auszeit nehmen, mit Zeit für Besinnung und feierlicher Liturgie – für Familien ist das gar nicht so einfach im Alltag. In Gemeinschaft mit anderen, gleichgesinnten Familien, begleitet von Priestern und Brüdern der SJM sowie ehrenamtlichen Helfern, gelingt das schon viel besser. Und wenn die Umgebung dann noch Haus Assen ist, mit seinen schier unerschöpflichen Möglichkeiten für die Freizeitgestaltung, dann sind alle Teilnehmer eigentlich nur zu beneiden. Denn man stelle sich vor: Ostereiersuchen zwischen den Wassergräben eines alten Schlosses – das ist selbst für die Kleinsten eine wunderschöne Belohnung fürs manchmal lange Stillsitzen bei den würdevollen liturgischen Feiern des Festes aller Feste.

Offensichtlich hat sich all das bereits ein wenig rumgesprochen, denn nach der Premiere der Familien-Kar-und-Ostertage in Haus Assen im vergangenen Jahr fand sich diesmal bereits die doppelte Teilnehmerzahl ein: An die 80 Kinder und Erwachsene aller Altersgruppen waren mit dabei, und zur Freude der organisierenden Nordlichter waren diesmal auch zwei Familien aus dem Süden angereist.

Jeder Tag hatte sein eigenes, zum jeweiligen Fest passendes Gepräge: z.B. Fasten und Zeiten der Stille am Karfreitag, gemeinsames Rüsten für Ostern am Karsamstag – dazu die Workshops für die jüngere Generation. So bereiteten die Wölflinge und

Pfadfinder gruppenweise und mit großer Ernsthaftigkeit die Stationen für die Kreuzwegandacht vor, die am Vormittag des Karfreitags gemeinsam in der Kapelle gebetet wurde. Unter der Leitung von Fr. Gabriel Jocher gab es für die Sangeskundigen Chorproben für die Karfreitagsliturgie und die Osternacht. Die Wölflinge und Pfadfinder durften reihum als Ministranten dienen und wurden eigens in die Besonderheiten der Liturgien eingewiesen. Die Mädchen stellten den Blumenschmuck für die Kirche in der Osternacht sowie für die anschließende Agape her und backten einen wunderbaren Osterzopf. Die Kleineren hatten Gelegenheit, Osterhasen für zu Hause und als Tischdekoration für die Agapefeier zu basteln; ebenso konnten Osternester als Laubsägearbeiten hergestellt werden.

Für die Erwachsenen boten die beiden Pater Paul Schindele und Stefan Skalitzky mehrere Vorträge an, um die Glaubenserfahrung dieser Tage auch tiefer im eigenen Leben verankern zu können. So sprach Pater Schindele unter anderem zur Situation der Familien heute, während Pater Skalitzky Anregungen für die Gewissensforschung gab, die vor allem in die richtige Haltung für die Beichtvorbereitung führen sollten. Und natürlich gab es dann auch Möglichkeit für die sofortige Umsetzung – vor den Beichtzimmern der beiden Priester saßen Jung und Alt gerne Schlange. Auch die Kinder und Jugendlichen hatten Katechesen im Programm, und der Abend des

Karfreitags klang aus mit den Angeboten von zum Thema passenden Filmen für alle Stufen (so z.B. „Die Passion Christi“ für die Erwachsenen) sowie der Möglichkeit, die Johannespassion von Johann Sebastian Bach betrachtend anzuhören, oder wiederum einfach in der Kapelle die Zeit für Stille und Gebet zu nutzen. Das ganze geistliche Programm führte natürlich immer wieder auf die großen Hauptgottesdienste der jeweiligen Tage hin, während die regelmäßigen Trauermetten am Morgen, der Rosenkranz am frühen Abend und das gemeinsame Gebet der Barmherzigkeitsnovene die Tage gleichmäßig durchwebten. So kehrte trotz aller Aktivitäten für die einzelnen Gruppen immer wieder auch Ruhe und Besinnlichkeit ein.

Um gleichzeitig dem Bewegungsdrang der Jüngeren gerecht zu werden, gab es dazwischen jedoch auch Gelegenheit, sich im Freien in Fußball und Inliner-Hockey zu trainieren, was den Kindern und Jugendlichen am Samstagnachmittag bei den sportlichen Turnieren zugute kam. Auch die Paddelboote wurden gerne für die eine oder andere Runde auf den Gräften um das Schloss genutzt. Und für die Eltern gab es genügend Freiraum, um im

Innenhof des Schlosses oder auf den Wiesen zwischen den beiden Wassergräben allein oder in Gruppen die zunehmend wärmer werdende Sonne zu genießen oder auch sich in der Kapelle in Stille auf die Liturgie vorzubereiten. Dazu kamen auch die verschiedenen Dienste für alle in der Küche, ohne die die fleißigen Ehrenamtlichen die Berge an Speisen und Geschirr nicht hätten bewältigen können.

Den Höhepunkt bildete natürlich die Feier der Osternacht, die um 22 Uhr mit dem Osterfeuer im Schlosshof begann und in der ältere Wölflinge und Pfadfinder die sieben Lesungen vortragen durften. Es war wunderbar, im Kreise vieler Familien, die sich gemeinsam darauf vorbereitet hatten, in einer beeindruckenden und würdigen Heiligen Messe der Auferstehung unseres Herrn und Heilands Jesus Christus zu gedenken. Im Anschluss an die Osternachtfeier, also dann schon nach Mitternacht, wurde im Speisesaal, dessen ca. 15 m langer Tisch voll war mit köstlichen von allen Teilnehmern mitgebrachten Speisen, eine Agape gehalten und anschließend für alle, die noch genügend Kondition hatten, eine fröhliche Singerunde veranstaltet.

Die Familien-Kar-und-Ostertage klangen aus mit der Heiligen Messe zum Ostersonntag (wieder mit herrlichem Chorgesang) und dem Aufräumen und Mittagessen. Und davor natürlich noch – für die Kinder – besagtes Ostereiersuchen vor romantischer Schlosskulisse. Alle Beteiligten waren dankbar für die schöne und reiche Zeit, in der wirklich die Feier von Gottes Heils-taten im Vordergrund stand und nicht die äußeren Vorbereitungen des Festes.

Großer Dank gilt insbesondere den beiden Patres Paul Schindele und Stefan Skalitzky für die hervorragende und tiefgehende geistliche Betreuung, Fr. Gabriel Jocher für die vielfältigen Einsätze bei der musikalischen Gestaltung, der sportlichen Betätigung der Kinder und Jugendlichen, sowie der Katechese für die grüne Stufe und schließlich Bruder Peter Münch für seine stete Hilfsbereitschaft und freundliche Geduld mit der quirligen Schar. Und ein herzlicher Dank natürlich auch an alle Helfer, ganz besonders an Maria Dux, die die Tage trotz „Babypause“ federführend vorbereitet hatte, obwohl sie dann selber gar nicht daran teilnehmen konnte.



ZUR RECHTEN ZEIT DAS RECHTE TUN

VON P. EDUARD DEFFNER SJM

Manches große Ereignis wurde nur deshalb Wirklichkeit, weil einzelne Menschen tatkräftig die Initiative ergriffen. Das sind nicht nur Christen, sondern oft auch Personen, die recht wenig mit dem Glauben vertraut sind – dabei aber klare Werte und Zivilcourage haben.

In den 80er Jahren habe ich an der Fachhochschule München Elektrotechnik studiert. Während des Studiums war ich in der Lebensrechtsbewegung aktiv. Wir überlegten uns damals, wie wir die Kommilitonen auf den Schutz der ungeborenen Kinder hinweisen könnten. Dabei kam mir in den Sinn, bei der FH-Verwaltung nachzufragen, ob wir Räumlichkeiten für eine Infoveranstaltung nutzen könnten. Die Verwaltung gab grünes Licht und wir bekamen einen Hörsaal und einen Medienwagen mit VHS-Video-Kassetten-Player für eine Reihe von mehreren Veranstaltungen an einem Tag. So wollten wir möglichst viele Studenten erreichen. In der Tat erreichten wir dann auch viele, es kamen sogar Personen bis aus Würzburg angereist. Ihre Absicht war es allerdings nicht unseren Vortrag zu hören, sondern ihn zu blockieren. Dazu wurden in unseren genehmigten Hörsaal ein 16-mm-Filmprojektor und ein kräftiger Verstärker gestellt. Bei unserem Vortrag wurde beides eingeschaltet, so dass von uns und unserem Medienwagen nicht mehr viel zu hören war. So ging das den ganzen Tag. So viel Zeit und Fahrtkosten haben diese Leute investiert, um ein gewisses Meinungsmonopol an den Hochschulen zu zementieren...

Wer nun meint solche Aktionen seien von spät 68ern noch denkbar gewesen, aber heute nicht mehr, der täuscht sich:

Folgender Text ist im Internet abrufbar: „*Bündniserklärung: Sexuelle Selbstbestimmung ist ein Menschenrecht!*

Leben und lieben ohne Bevormundung. Am 19. September wird vor dem Bundeskanzleramt in Berlin erneut ein "Marsch für das Leben" beginnen. Abtreibungsgegner/-innen fordern dabei das totale Verbot und die Bestrafung aller Schwangerschaftsabbrüche – nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. (...) Die ideologische Grundlage der Teilnehmer/-innen des Marsches bildet ein reaktionäres, christlich-fundamentalistisches Weltbild, in dem der Schwangerschaftsabbruch als eine "vorgeburtliche Kindstötung" dargestellt wird. (...) Wir sehen uns 19. September 2015 Berlin Kundgebung, Brandenburger Tor, »Leben und lieben ohne Bevormundung« (http://www.sexuelle-selbstbestimmung.de abgerufen am 15.05.2015) Diese Veranstaltung findet am gleichen Tag wie der „Marsch für das Leben“ statt und befindet sich voraussichtlich auf dem Weg, den dieser Marsch nehmen wird.

Die Liste solcher Aktionen könnte erweitert werden. Ein zweifaches fällt dabei auf: Zum einen der „Eifer“, mit dem hier ans Werk gegangen wird. Unsere Gesellschaft wäre nicht so unchristlich geworden, wenn wir Christen immer diesen Eifer gezeigt hätten. Zum anderen der Versuch, die Bemühungen der Lebensrechtsbewegung in eine menschenfeindliche Ecke zu stellen. Mit Recht hat Papst Johannes Paul II von einer „Kultur des Todes“ in unserer Gesellschaft gesprochen. Gott sei Dank kann man in den letzten Jahren wieder verstärkt Aktivitäten der Lebensrechtsbewegung erkennen. Die Teilnehmerzahl am „Marsch für das Leben“ soll im Jahr 2013 bei etwa 2000, im Jahr 2014 bei etwa 4000 gelegen haben.

Lieber Leser unseres Rufes! Es gilt wacher und einsatzbereiter zu werden für ein Zeugnis für das Leben der Wehrlosesten und Kleinsten: Der ungeborenen Kinder im Mutterleib.

Im Folgenden einige Termine von Veranstaltungen in der nächsten Zeit:

(Die Verantwortung für diese Veranstaltungen ist unabhängig von unserer Ordensgemeinschaft.)

19. September 2015:

Marsch für das Leben Berlin (findet jährlich statt)

Veranstalter:

Bundesverband Lebensrecht e.V. (BVL)

<http://www.marsch-fuer-das-leben.de>

13:00 Uhr: Beginn mit Kundgebung vor dem Bundeskanzleramt (Willy-Brandt-Straße, 10557 Berlin), anschließend Beginn des Marsches. Die Wegstrecke ist voraussichtlich rund 4-5 km lang und rollstuhlgeeignet. Im Anschluss findet ein Ökumenischer Gottesdienst statt. Ende der Veranstaltung gegen 17 Uhr.

Gebetsprozession "1000 Kreuze für das Leben"

Veranstalter: Helfer für Gottes kostbare Kinder Deutschland

<http://www.kostbare-kinder.de>

jährlich im März in Münster, im Juni in Fulda und im Oktober in München.

Vigilien für das Leben in vielen großen deutschen Städten

Meist monatlich mit Gang zu einer Abtreibungsstätte und zeitgleicher Anbetung.

Veranstalter: Helfer für Gottes kostbare Kinder Deutschland

<http://www.kostbare-kinder.de>

z. B.: München, Frankfurt, Köln, Nürnberg, Würzburg

Vigilien für das Leben in vielen großen österreichischen Städten

Veranstalter: HLI Österreich

<http://www.hli.at>

z. B.: Wien, Graz, Salzburg, Villach, Linz, Bregenz

Weitere unregelmäßige derartige Veranstaltungen finden sich z. B. bei:

<http://www.aktion-leben.de>

<http://youthforlife.net>

(Diese Aufzählung ist unvollständig. Bei entsprechender Recherche lassen sich leicht weitere Veranstaltungen finden.)

ABTREIBUNG ALS „MENSCHENRECHT“?

Schweigen wäre Schuld!



VON WEIHBISCHOF ANDREAS LAUN

Die furchterregende Frage erwacht: Wie totalitär versteht der Staat seine Macht, wenn er sogar das Lebensrecht seiner Bürger willkürlich einschränken und aufheben kann?

Wieder ist den Mächten des Bösen ein Schritt gelungen: Das Europa-Parlament ist dem sogenannten Tarabella-Bericht gefolgt und hat Abtreibung als ein „Menschenrecht“ beschlossen. „Damals“ wurde die „Tür geöffnet“, das heißt man hat (mit verschiedenen Varianten) irgendeine „Fristenlösung“ durchgesetzt und damit die nur noch heuchlerisch immer noch „Unrecht“ genannte Abtreibung im Gesetz verankert. Man sagte, sie werde „nur nicht mehr bestraft“, was die Menschen logisch richtig als „also ist sie erlaubt“ übersetzten. Damals also sprach man zur Veranschaulichung immer nur von „tragischen“ Fällen, gut erfunden oder auch ab und zu teilweise wahr: „Behinderte, vom Mann verlassene Frau mit vier Kindern wurde vergewaltigt und wieder geschwängert, sie wird höchstwahrscheinlich ein ebenfalls schwer behindertes Kind zur Welt bringen“. Wer kann so herzlos sein und ihre Bestrafung fordern, wenn sie abtreibt? Natürlich nicht, zu ihrem Wohl soll sie abtreiben dürfen, auch zum Wohl des armen Kindes, das doch nichts vom Leben zu erwarten gehabt hätte! Suggestiv behauptete die öffentliche Meinung: „Das Gesetz sei eigentlich nur für solche Fälle ge-

dacht und in diesen solle eben keine Strafe verhängt werden.“

Die innere Logik des Bösen ist über solche Schein-Beschränkungen längst hinweggegangen. Aber dass es möglich sein werde, Abtreibung als „Menschenrecht“ zu werten, hätte man sich damals, zur Zeit des großen, weltweiten Ausbruchs der Seuche, nicht in schlimmsten Träumen vorstellen können. Dass diese Entscheidung des Europaparlaments für die Mitgliedsstaaten der Union nicht „bindend“ ist, mag ein kleiner Trost sein, aber es ist nur ein sehr kleiner: Man wird den „Beschluss“ als Argument zitieren, sich darauf berufen und versuchen vergessen zu machen, dass er kein bindendes Gesetz ist.

Man kann mit Sicherheit voraussagen: Die Abtreibungslobby wird sich nicht zufrieden geben, sie wird weitermachen, wobei man gar nicht genau weiß, worin ihr Endziel eigentlich besteht. Im „Menschenrecht auf Abtreibung“ enthalten ist aber mit zwingender Logik: Wenn man einen Menschen vor der Geburt töten „darf“, ist eigentlich nicht mehr einzusehen, welcher Mensch wirklich ohne Wenn und Aber zu schützen sein sollte? Darum war ja auch die Diskussion über Euthanasie längst vorhersehbar und musste kommen: Wenn man einen Menschen, der alle Zukunft vor sich hätte, töten kann, warum nicht den Anderen, der „Alles hinter sich hat“ und die Umwelt nur noch belastet?

Die andere, furchterregende Frage lautet: Wie totalitär versteht der Staat seine Macht, wenn er sogar das Lebensrecht seiner Bürger willkürlich einschränken und aufheben kann? Gibt es für einen solchen Staat noch irgendeine ihn wirklich aufhaltende Grenze, die die Höllen-Geister der Vergangenheit „Gut ist, was der Partei nützt“ oder „die Mehrheit will es“ aufhalten könnte? Zu all dem kommt: Dem vorliegenden Bericht, mit Hilfe dessen dieses „Abtreibungsrecht“ angenommen wurde, stimmten auch Vertreter der christlichen Parteien zu.

Damit wiederholt sich einmal mehr, was Vladimir Palko in seinem Buch „Die Löwen kommen“ nachgewiesen hat: Den heute weltweit gültigen lebens- und familienfeindlichen Gesetzen stimmten in großer Zahl auch scheinbar christliche Politiker zu und halfen damit mit, die Mächte des Bösen an die Macht zu bringen.

Es ist völlig klar: Das alles ist Folge der „heimtückischen und verhöhlten Ideologie des Bösen“, die der große Papst Johannes Paul II. heraufkommen sah. Ausdrücklich nannte er dabei die Tötung der Ungeborenen, die „Ehe“ und das Adoptionsrecht von Homosexuellen, die Entmündigung der Eltern, wenn es um Aufklärung und damit den Intimbereich ihrer Kinder geht, die Schaffung von „Menschenrechten“ gegen den Menschen und gegen die Familie. Die Brutalität des Vorgehens kennt bei all dem keine Grenzen. Etwa so: Man verweigert Geld jenen Entwicklungsländern, die sich weigern, Abtreibung zuzulassen.

Zu nennen sind dann die wirklich teuflischen Ziele dieser Lobby des Bösen (nach Prof. Werner Münch):

1. Weniger Menschen auf der Welt, aber mehr sexuelles Vergnügen. Abschaffung der Vollzeitmütter und auch des Unterschiedes von Männern und Frauen.
2. Verhütung, Abtreibung und Förderung der Homosexualität.
3. Verpflichtenden Sexualkundeunterricht, der die Kinder frühsexualisiert, zugleich Abschaffung des Elternrechts auf Einspruch.
4. Quotenregelungen in allen Bereichen, Erwerbsarbeit für die Frauen.

5. Religionen, die sich weigern mitzumachen, müssen lächerlich gemacht werden.

Natürlich muss auch die Gewissensfreiheit für medizinisches Personal abgeschafft werden, was der US-Präsident Barack Obama übrigens bereits gemacht hat.

Und was heißt das alles für die Christen? Sie müssen kämpfen gegen die Ausbreitung dieses Irrsinns. Sowohl Papst Johannes Paul II. als auch Papst Benedikt haben gewarnt vor einer atheistischen Diktatur der Mehrheit, die Gott und damit die Weisheit seines Schöpfers nicht mehr anerkennt.

Schweigen wäre Schuld

Wir brauchen mutige Zeugen, wir brauchen Propheten und wir brauchen vor allem Gebet, Gebet und wieder Gebet, Heilige, die die Gnade herabflehen, denn nur mit unseren Kräften werden wir es nicht schaffen. Auch David siegte nicht mit seiner Schleuder, sondern nur mit der Hilfe Gottes! Vielleicht darf man sagen: Gott lenkte den Stein. Vergleichbar wie Papst Johannes Paul II. überzeugt war, dass Maria die Kugel seines Attentäters ablenkte!

Aus: Lebe, Zeitschrift der Bewegung für das Leben - Südtirol.



WO DIE LIEBE MIT HÄNDEN ZU GREIFEN IST

Erlebnisse auf den Spuren der seligen Mutter Teresa



VON P. STEFAN WÜRGES SJM

Auf dem Grab der seligen Mutter Teresa im Mutterhaus der Missionaries of Charity im Herzen Kalkuttas steht die schlichte Inschrift: „love one another as I have loved you (St. John 15:12), Mother M. Teresa M.C., 26.8.1910 – 5.9.1997, our dearly beloved mother foundress of the Missionaries of Charity“. Sie starb im Jahr 1997. Wo ist sie heute? Auf den ersten Blick scheint sie

nicht mehr da zu sein. Wir dürfen sie als Selige verehren und wissen damit, dass sie das Ziel des Lebens, die himmlische Herrlichkeit erreicht hat. Bei Mutter Teresa ist darüber hinaus aber deutlich zu erkennen, dass sie in ihren Erben, den Missionarinnen der Nächstenliebe, weiterhin da ist. Was die Missionarinnen tun ist dasselbe, was die durchsetzungsstarke, kleine Ordensfrau getan hat: den Nächsten helfen und sie zu Gott führen. So konnte Kardinal John Patrick Foley mit Recht sagen: „Wer heute die selige

Mutter Teresa sehen will, der braucht nur ihre Schwestern zu betrachten.“

So machte ich mich auf. Freilich nicht ganz frei von Befürchtungen über das Ungewisse. Was ich über die katholische Kirche dieses Landes wusste, ist schnell gesagt: Indien kam schon sehr früh mit dem Christentum in Berührung. An der südindischen Westküste gibt es nachweislich seit dem Jahr 300 christliche Gemeinden. Sie sind davon überzeugt, dass der Apostel Thomas das Evangelium zu ihnen brachte, deshalb nennen sie sich auch „Thomaschristen“. Während im Norden der Anteil der Christen relativ gering ist, scheint der Süden bis heute von dieser einstmaligen Missionstätigkeit zu profitieren. Nachgelegt in diesem Sinn hat der weltberühmte Jesuit Franz Xaver, der im 16. Jahrhundert etwas nördlich von der schon christianisierten Süd-West-Küste, nämlich in der Nähe von Goa, missionierte. Er war einer der ersten Jesuiten und wurde zusammen mit Ignatius von Loyola am 12. 3. 1642 heiliggesprochen und im Jahr 1748 zum Schutzpatron Indiens ernannt. Sein Leichnam ist in Goa bestattet. Der Norden Indiens scheint von den Missionaren lange Zeit vergessen worden zu sein. Das Interesse der Jesuiten an der Missionierung Indiens blühte im 19. Jahrhundert wieder auf, diesmal hieß das Ziel Kalkutta. Viele Missionare wurden aus der belgischen Provinz an diesen britischen Militärstützpunkt gesandt, so dass sie bald alle Pfarreien versorgten und die ersten Erzbischöfe des im Jahr 1886 errichteten Erzbistums stellen konnten. Die Präsenz der Jesuiten geht noch bis in die Zeit von Mutter Teresa hinein, ihre ersten Spirituale waren Jesuiten. Die nüchterne jesuitische Spiritualität erfährt man noch heute bei den bodenständig katholischen Schwestern. Die hl. Messe morgens um 6.00 Uhr im Mutterhaus wird korrekt nach dem Messbuch gefeiert. Am Abend ist Anbetung, während der die Vesper gebetet wird, danach der Rosenkranz.

Bevor die Anbetung mit dem Segen schließt, ermöglicht die Stille den Schwestern Raum für das persönliche Gebet. Die mit großer Liebe gepflegte Verehrung der Herzen Jesu und Mariens zeigt sich durch viele Bilder und durch eine Herz-Jesu-Statue, die am Herz-Jesu-Freitag in allen Kapellen der Schwestern vor dem Altar steht.

Einige Daten zu meinem Aufenthalt

In aller Frühe flog ich am 16. Februar 2015 von Nürnberg nach Zürich. Für ein Flugzeug noch ein Katzensprung, war der zweite Flug ein Langstreckenflug von acht Stunden von Zürich nach Mumbai an der Westküste Indiens. Der Flughafen ist in zwei Terminals unterteilt. Man kommt im Terminal International an und ist überwältigt von der Größe des neu gebauten Flughafens. Von da aus fährt man mit einem Omnibus in das Terminal Domestic, also dem Terminal für die Inlandsflüge. Schon der Omnibus gibt einen kleinen Vorgeschmack auf ein anderes Land mit anderen Leuten und anderen Überzeugungen und Prioritäten.

Nach dem dritten und letzten Flug von Mumbai nach Kalkutta konnte ich unter den Taxifahrern die regionale Sprache von Westbengalen hören: Bengalisch. Von dieser Sprache versteht man als Europäer genauso viel wie man davon lesen kann, nämlich rein gar nichts. Jetzt musste ich erst einmal in einer völlig fremden Stadt ein Haus finden, von dem ich nur die Adresse auf einen Zettel geschrieben hatte. Ich zeigte die Adresse dem Taxifahrer und es ging los.

Wenn man in Deutschland die Hupe am Auto verwendet, erschrecken alle Leute, weil sie meinen, dass jetzt gleich ein Unfall passiert. In Indien ist die Hupe das wichtigste am Auto. Grundsatz: Nicht bremsen, sondern hupen. Jedes Gefährt, ob Fahrrad, Rikscha, Motorrad, Tuk-Tuk (ein dreirädriger Roller mit Verdeck und zwei Sitzbänken) oder Omnibus ist bestens damit ausgestattet.

Ebenso wie die Hupe findet man in jedem Fortbewegungsmittel, aber auch in jedem Haus und Restaurant der Hindus einen meist winzigen Schrein, in dem sich ein Bild oder Statue einer Hindu-Gottheit befindet.

Die Welt, die mich hier begrüßte, war eingehüllt in eine Art feinen Nebel von Auspuffgasen, Feuerrauch von kleinen Kohleöfen und von auf der Straße verbranntem Müll. Dazu kam strahlender Sonnenschein bei ca. 30° Grad. Wohlgemerkt war ich noch 20 Stunden vorher im deutschen Winter bei frostigen Temperaturen gestartet. Was hätte der hl. Franz Xaver wohl dazu gesagt, dass man innerhalb von 20 Stunden von Westeuropa nach Indien kommt? Seine Reisezeit betrug gut ein Jahr.

Als ich nach dieser abenteuerlichen Fahrt am Mutterhaus ankam, wurde ich von den Schwestern sehr freundlich aufgenommen. Sie gaben mir erst einmal ein Frühstück, das aus Bananen, Margarine, Marmelade und Brot besteht, wobei das Brot ungetoastetes Toastbrot war, das man sich ohne Probleme mit einem einzigen großen Biss und etwas Nachschieben einverleiben konnte.

Es geht richtig los

Die Missionaries of Charity haben in Kalkutta mehrere Häuser für Säuglinge, Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Fangen wir bei den Kleinsten an. Mutter Teresa war sehr bemüht, allen zu helfen, dazu gehören auch die Säuglinge. Es gibt ein eigenes Haus, das nur wenige Minuten vom Mutterhaus entfernt ist. In diesem Haus sind zwei deutsche Schwestern: Sr. Andrea, eine Ärztin und Sr. John of Arc (Johanna von Orleans). Sie ist für die Kleinsten verantwortlich. In sehr freundlicher Weise zeigte sie mir „ihre“ Kinder, die von den Schwestern und von weiterem Personal betreut werden. In einem riesigen Saal stehen dutzende Kinderbetten, eines neben dem anderen. In manchen der Betten liegen kleine Kinder, die von ihren El-

tern dort abgegeben wurden. Manche von ihnen sind gesund, andere haben Behinderungen, manche sind blind, andere taub oder verkrüppelt. Einem Neugeborenen fehlen beide Beine, die Füße sind direkt am Unterleib angewachsen. Manche kommen nach Operationen und Pflege in ihre Familien zurück, andere bleiben in einem der Heime der Schwestern. Kinder, die definitiv nicht zu ihren eigenen Eltern zurückgegeben werden, werden zur Adoption freigegeben. Viele der Kinder werden dort abgegeben, weil die Mutter schon zwei oder drei Kinder hat und ein weiteres nicht mehr ernähren kann, andere weil das Kind ein Mädchen ist und die Mitgift bei einer späteren Heirat zu teuer wäre, andere, weil ihre Mutter eine von vier Frauen eines muslimischen Mannes ist, der sie und ihre Kinder nicht mehr ernähren kann (!). Am Ende meines Besuches sagte ich zu Sr. John of Arc,





dass in unserem „perfekten“ Deutschland alle diese Kinder vermutlich abgetrieben worden wären, was sie mir mit Tränen in den Augen bestätigte. Umgeben von Armut und Elend dürfen die Kinder in Shishu Bhavan eines: leben – Dank Mutter Teresa!

Die Schwestern baten mich, die Sonntagsmesse in einem anderen Kinderheim zu übernehmen. Die Lieder der hl. Messe wurden von einem Kind auf Bongos begleitet und der Gesang war ein munteres Geschrei aus Kinderkehlen. Nach der hl. Messe führte mich eine der Schwestern durch das Haus, während die anderen Schwestern in Kleingruppen den Kindern Katechismusunterricht gaben. Mich beeindruckte die schlichte, tief katholische und biblisch fundierte Art und Weise, den Glauben weiterzugeben und ich musste unwillkürlich an manchen deutschen Religionsunterricht denken, in dem die Schüler über andere Religionen, Gender, Sexualität, Bibel und Kirche oftmals einseitig und unzureichend informiert werden.

Nirmal Hriday

Direkt neben dem berühmten Hindu-Tempel Kalighat findet man heute Nirmal Hriday, das berühmte Sterbehaus, das Mutter Teresa gegründet hat. Der Name bedeutet *Ort des Unbefleckten Herzens*. In diesem Haus wer-

den alle Armen aufgenommen, unabhängig von ihrer religiösen Herkunft. Mutter Teresa hatte eine pragmatische Lösung, um die Bereitschaft und den Willen zur Taufe zu prüfen. Sie fragte: Willst Du, wenn du stirbst, zu dem Gott gehen, der dir die Schwestern geschickt hat? Diese Frage ließ einen Bischof aufhorchen, der sie fragend anschaute. Mutter Teresa fügte hinzu: „Nicht einer hat bis jetzt nein gesagt.“ Einen Fall erlebte ich selbst. Mit einer Gruppe von Volontären ging ich in das berühmte Sterbehaus. Dort half ich zunächst beim Waschen der Kleider. Die Männer waren bei meiner Ankunft schon aus den Betten geholt und gewaschen worden. Aber die tägliche Rasur stand noch aus. Ich fragte nach Rasierzeug und wurde zu einem Schrank verwiesen, der am Ende des großen Saals ist. Nur wenige Männer lagen noch auf ihrer Pritsche. Ein Mann fiel mir besonders auf. Die untere Gesichtshälfte war völlig schwarz. Sein Mund war ein offenstehender Schlund, der von einer dicken Oberlippe und dem Hals umgeben war, an dem sich dicke Geschwüre befanden. Der Mann röchelte. Er bestand nur noch aus Haut und Knochen. Ich schätzte ihn auf Mitte 30. Nach-

dem ich einen anderen Mann rasiert hatte, ging ich zur Schwester, die für das Haus zuständig ist. Sie sagte mir, ich solle zu Nr. 47 gehen und für ihn beten. Ich solle nichts weiter tun, einfach nur da sein und für ihn beten. Ich hatte keine Ahnung, wer auf dem Bett mit der Nr. 47 liegt, aber eine dunkle Vermutung überkam mich. Mein Blick schweifte über die Wand, an der der Mann ohne Mund lag. Über ihm war die Aufschrift „Nr. 47“. Also gut. Hab ich mir's doch gedacht. „Ok, lieber Gott“, sagte ich bei mir, „ich halte zwar nicht viel von meinen Gebeten, aber ich folge der Weisung der Schwester und vertraue auf Dich.“ Ich nahm mir einen Stuhl, stellte ihn neben sein Bett, setzte mich, nahm seine Hand und fing an zu beten. Ich hatte den Vorspann zum Rosenkranz noch nicht beendet, als ein Krankenpfleger kam und zu mir sagte: „Setzen Sie ihn auf den Stuhl!“ Ich habe so etwas noch nie gemacht und weiß nicht ... zum Glück waren noch andere Helfer da, und so konnten wir ihn mit vereinten Kräften auf den Stuhl hieven. Dort saß er nun und röchelte weiter. Währenddessen verschwand der Krankenpfleger. Wir warteten mit dem armen zitternden Mann. Bald kam die



Schwester und fragte: „Warum sitzt er auf dem Stuhl?“ – Legen Sie ihn wieder auf die Pritsche.“ „Gut“, dachte ich mir, „ist ja kein Problem, ich kenn mich schon aus.“ Nun lag er wieder da. Die Schwester kam in Verstärkung mit einer anderen Schwester und mit einer Flasche Weihwasser. Sie nahm eine Handvoll Wasser und schüttete es um den Kopf des liegenden Mannes herum. Dann malte sie ihm ein dickes Kreuz auf die Stirn. Sie sagte zu mir: „Father, wir beten.“ Sie begann: Vater unser, Gegrüßet seist du, Maria, Glaubensbekenntnis ... bald befanden wir uns mitten im Barmherzigkeitsrosenkranz. So beteten wir für ihn. Danach nahm mich die Schwester zur Seite und erzählte mir die Geschichte dieses Mannes. Er war ein bedeutender Hindu-Priester. Ein Hindu-Priester lebt ständig im Tempel und wird durch die Spenden, die an den Tempel gehen, versorgt. Nachdem man bei ihm das Krebsgeschwür festgestellt hatte, wurde er als nicht mehr würdig in die unterste Kaste des hinduistischen Kastenwesens eingestuft. Damit warf man ihn buchstäblich auf die Straße. Das Kastensystem erlaubt den Hindus nicht, solch einem Menschen zu helfen, denn er soll ja gerade leiden, um „gereinigt“ zu werden. Aber die Hindus haben die Rechnung ohne die Schwestern gemacht. Diese sammelten ihn auf und brachten ihn nach Nirmal Hriday. Mir wurde klar, wie grausam diese Religion mit ihrer Lüge ist, dass man sich selbst durch Leiden erlösen kann. Zugleich wurde mir die hohe Bedeutung der caritativen Hilfe der Schwestern klarer.

Nachdem die Schwester weiter ging, stand ich an seinem Bett und betete, dass Gott ihm seine Verblendung verzeihen und ihn von allen Verstrickungen mit diabolischen Mächten, die er sich durch die hinduistischen Rituale und Kulte zugezogen hatte, befreien möge. Ich segnete ihn und ging. Zwei Stunden später starb er.



MISSION IN KASACHSTAN

VON P. LEOPOLD KROPFREITER SJM

Neue Aufgaben

Die Mission in Kasachstan bringt immer wieder, manchmal sogar jeden Tag, neue Erfahrungen und Erlebnisse. 2015 kamen einige interessante Aufgabengebiete auf mich zu. Zusätzlich zur Pfarreiarbeit baten mich die Bischöfe Kasachstans, geistiger Leiter für die "Bewegung der reinen Herzen" und des Päpstlichen Missionswerkes in Kasachstan zu werden. Beide Aufgaben verlangen viel Engagement und einiges an Sitzfleisch: Mehr denn je muss ich mit dem Auto weite Strecken durch die Steppe zurücklegen, um verschiedene Pfarreien und Gruppen zu besuchen.

Die "Bewegung der reinen Herzen" ist die einzige überdiözesane Jugendbewegung in Kasachstan. Sie wurde ursprünglich in Amerika gegründet, fand aber in vielen Ländern großen Anklang, auch in Polen und in der Ukraine. Eine ukrainische Schwester machte die Bewegung schließlich in Kasachstan heimisch. Seit etwa drei Jahren werden Einkehrtage, Lager und andere Treffen organisiert, die meist sehr gut besucht sind. Dazu wird regelmäßig eine kleine eigene Zeitschrift herausgegeben, die wir seit neuestem den Jugendlichen direkt per Post nach Hause schicken. Die "altmodische" Post erhält im Internetzeitalter wieder einen eigenen Reiz, denn wer freut sich nicht über einen Brief oder eine Karte aus echtem Papier? Am 14. Februar wollten wir ein Lager im Nationalheiligtum Kasachstans, einem kleinen Dorf inmitten der Steppe namens Osjornoe, abhalten. Leider war genau an diesem Tag ein derart starker Schneesturm, dass sämtliche Straßen gesperrt wurden. So mussten wir das Treffen auf einen späteren Zeitpunkt verschieben. Nach Ostern, am ersten Maiwochenende, klappte es endlich. Die Jugendlichen trafen sich in Kokschatu, einer Kleinstadt ca. 300 km nördlich von Astana zu Exerzitien der "Bewegung der reinen Herzen". Das Wochenende war gefüllt mit Vorträgen, Gesprächen, Spielen und vor allem mit Gebet. Besonders eindrucksvoll waren die Anbetung vor dem Allerheiligsten und die Möglichkeit zur heiligen Beichte, die viele der jungen Menschen wahrnahmen. Enthusiastisch und mit dem Wunsch nach weiteren Treffen verabschiedeten wir uns am Sonntag nach der heiligen Messe und dem Mittagessen.

Im Sommer geht es weiter mit einem Lager in einem schönen Naturpark inmitten der kasachischen Steppe. Schon jetzt haben sich viele angemeldet. Reinheit, Gebet, Glaubensfragen sind keineswegs out! Es ist nötig, den Jugendlichen ein Umfeld zu geben, in dem es für sie möglich ist, über ihren Glauben und ihr Leben mit anderen, die dieselben Erfahrungen machen, zu sprechen.

Kasachische Kultur

Der 1. Mai ist ein bedeutender kasachischer staatlicher Feiertag: Tag der Einheit der Völker Kasachstans. Man halte sich vor Augen, dass in Kasachstan über 100 verschiedene Nationen zusammenleben. Auf Einladung des Kreisakims wurden die Religionsvertreter zu den Festivitäten in die Kreisstadt eingeladen. Zusammen mit dem orthodoxen Priester und dem Imam nahm ich auf der Festtribüne Platz und ein buntes und abwechslungsreiches Programm begann: Viele Schulen und Volksgruppen führten in echten Nationaltrachten ihre Tänze auf. Als Ehrengäste wurden uns Dankesurkunden überreicht, in denen unser Engagement in der Völkerverständigung und im interreligiösen Dialog hervorgehoben wurde. Ich musste schmunzeln, denn das war schon etwas dick aufgetragen... Aber immerhin bestehen tatsächlich gute Beziehungen zu unseren orthodoxen Brüdern, besonders zum orthodoxen Priester, den wir schon lange kennen. Auch zum Mullah und dem Imam aus der Kreisstadt gibt es Kontakte. Im Anschluss an die Tanzveranstaltung flanieren wir mit dem Akim rund um den Festplatz, in dessen Zentrum sich zwei Jurten befanden, die von zahlreichen Tischen flankiert waren, auf denen Leckerbissen aus verschiedenen Kulturkreisen und Nationen dargeboten wurden. Wir mussten überall etwas probieren, was uns bei der großen Menge der Spezialitäten physisch durchaus an unsere Grenzen brachte. Besonders originell war eine riesige 20 Meter lange Pferdewurst, "Schuschuck" auf kasachisch, die anlässlich des 20jährigen Jubiläums des Festtages zur Einheit der Nationen bereitet worden war. Diese Wurst ist ein besonderer Leckerbissen: Sie besteht aus Darm, in dessen Inneren geräuchertes Fleisch und vor allem große, ebenfalls geräucherte Fettklumpen als Wurst zusammengefügt werden. Anschließend ging





es in die Festjurte. Üblicherweise wurden einige Reden gehalten. Zentrum der Festtafel war aber der Akim, der wie ein Patriarch einige seiner Lebenserfahrungen und Anekdoten preisgab. Kurz gesagt: Ein wundervoller Tag mit herrlichen Menschen in einer eigenartigen aber faszinierenden Kultur.

Legion Mariens in Korneewka

Innerhalb der Pfarreiseelsorge macht sich der Einfluss der Legion Mariae, die wir vor fast drei Jahren gründen konnten, immer mehr bemerkbar. So machen mich die Legionäre auf kranke, bedürftige Menschen aufmerksam, die sie bei Hausbesuchen kennengelernt haben. Erst vor wenigen Tagen verstarb eine Frau, die nach vielen Irrwegen in ihrem Leben, das von Armut, Alkohol und wechselnden Beziehungen geprägt war, ihre Lebensbeichte ablegen konnte. Hier zeigt sich doch, wie übermächtig Gott wirkt: Obwohl sie seit geraumer Zeit gewöhnlich nicht mehr sprechen konnte und auch verwirrt oder nicht ansprechbar war, erlebte ich sie, als ich sie zusammen mit zwei Legionären besuchte, bei klarem Bewusstsein und in der Lage,

leise aber klar verständlich zu sprechen. Es war für uns alle berührend, als sie wie ein Kind betete und ihr Leben in die Hände Gottes gab. Direkt neben ihrem Bett platzierten wir ein schönes Bild vom Barmherzigen Jesus, das sie bis in die Sterbestunde begleitete. Bei der Begräbnisliturgie, die – wie in Kasachstan üblich – im Haus der Verstorbenen vor dem offenen Sarg stattfand, waren fast alle Legionäre anwesend, während im Nebenraum schon gelärmt, gegessen und Wodka getrunken wurde, bis eine resolute Legionärin für Ordnung sorgte...

Man kann sagen, dass die Legion Mariens hier in Korneewka die verlängerten Hände, Augen und Ohren des Pfarrers sind. Die Legionäre kennen die Leute oft besser als der Priester, sie kommen auch in Familien und Häuser, die ich sonst nur von außen sehen würde. Sie sind mit den Möglichkeiten, die jeder Einzelne mitbringt, echte Missionare. Das geistige Programm der Legion macht sie dafür sensibel, Glaubensboten in einer Umgebung zu sein, die viele Jahrzehnte davon geprägt war, Gott möglichst konsequent aus dem öffentlichen und privaten Leben auszuklammern.

ZEUGEN CHRISTI BIS AN DIE GRENZEN DER ERDE

Überlegungen zum Kongress „Treffpunkt Weltkirche“ von „Kirche in Not“

VON

FR. MICHAEL SULZENBACHER SJM

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein bis an die Grenzen der Erde.“ (Apg 1,8)

Dieses Motto war Programm beim 5. Internationalen Kongress „Treffpunkt Weltkirche“, den das päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ in diesem Frühjahr in Würzburg veranstaltet hat. Der Einladung waren über 2.000 Interessierte gefolgt, darunter auffällig viele Jugendliche und junge Familien. Die Liste der Referenten und Gäste liest sich wie das „Who's who“ der deutsch-katholischen Landschaft: Michael Hesemann, P. Hans Buob, P. Karl Wallner, DDDr. Peter Egger, Gabriele Kuby, Johannes Hartl, Bischof Hanke, Kardinal Meisner und viele mehr. Außerdem waren Referenten und Teilnehmer aller vier Kontinente dabei, darunter der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Fouad Twal, der Erzbischof von Riga, Zbignevs Stankevics, Bischöfe aus dem Südsudan und Ägypten, sowie Missionare aus Zentralafrika und dem Irak. „Treffpunkt Weltkirche“ eben. Inmitten dieser illustren Runde nahm auch die SJM mit einem eigenen Stand teil - zwischen den Medienvertretern, wie „Die Tagespost“, kath.net, EWTN, diversen Verlagen und katholischen Initiativen, wie z.B. der Kath. Pfadfinderschaft Europas, Jugend 2000 und anderen waren wir in bester Gesellschaft. Ideale Bedingungen, um unsere Anliegen an den Mann zu bringen und die Kontakte zur katholischen Welt zu pflegen oder neu zu knüpfen. Nicht nur, dass dieser Kongress erfreulich professionell organisiert war, sondern auch die große Vielfalt bei gleichzeitiger klarer katholischer Ausrichtung war für das eigene katholische Selbstbewusstsein bereichernd und hat unseren Horizont geweitet.

„Alles vermag ich in dem, der mir Kraft gibt!“ – Zeugen Christi

„Klare katholische Ausrichtung“ beschränkt sich hierbei aber nicht nur auf die Inhalte der äußerst empfehlenswerten Vorträge, Podiumsdiskussionen und Impulse, sondern war ganz handgreiflich im Konzept des Kongresses dabei: das geheime Zentrum auf dem Kongress-

gelände war nämlich die Anbetungskapelle, wo durchgehend eucharistische Anbetung und guter „Bet-Betrieb“ herrschte. Die Schlangen, die sich regelmäßig vor den dauerbesetzten Beichtstühlen bildeten, zeigten, dass hier wirklich katholisch gelebt wurde.

Jede Mission nach außen, aber auch jede Mission nach innen, kann ja nur von IHM ausgehen, zu dem sie hinführen soll, denn Mission ist immer Zeugnis von der Kraft, die mich antreibt und eben *nicht* „Überredung durch kluge Worte“ (1 Kor 2,4). Schöne Beispiele für diese Herrschaft Christi im eigenen Leben und deren Wirksamkeit nach außen waren die hl. Anna Schäffer und der hl. Papst Johannes Paul II., die durch große Reliquiare anwesend waren. Durch ihre Christusverbundenheit konnten sie trotz und durch ihr großes Leiden zeit ihres Lebens, aber auch darüber hinaus, wirklich missionarisch tätig sein. Im Falle von Anna Schäffer fand diese Missionierung im direkten Umfeld und im Verborgenen statt, im Fall von Johannes Paul II. bis an die „Grenzen der Erde“.

Zeugnis von der Kraft Christi im eigenen Herz geben, bedeutet aber in Zeiten neu aufflammender Christenverfolgung durch islamische Gruppierungen – noch dazu im Namen Gottes – auch Zeugnis bis aufs Blut. Im Kongress war dieser Aspekt besonders deutlich, setzt er sich ja zum Ziel, die notleidende Weltkirche in den Fokus zu rücken.

Spätestens als Father Douglas Bazi aus dem Irak von den Erlebnissen seiner mehrtägigen Entführung durch den IS berichtet, die sich wie eine Neuauflage der apostolischen Leiden eines heiligen Paulus (vgl. „Narrenrede“ 2 Kor 16-33) anhören, gab es diesbezüglich keine Illusionen mehr. Nach der bewegenden Schilderung seiner Erlebnisse zeigte er wie zur Beglaubigung den schockierten Zuhörern sein blutverschmiertes Hemd aus der Zeit seiner Entführung, die er nur knapp überlebte. Ja, „Zeugnis“ (griechisch: *martyrion*) sieht heutzutage auch *so* aus! Das ist Kirche in Not. Das eingangs erwähnte Motto des Kongresses: „Ihr werdet meine Zeugen (Märtyrer!) sein!“ spricht eine recht klare Sprache. Dass für Father Bazi dabei der Glaube an Jesus und die Aussicht auf den Himmel („Der Tod in diesen Bedingungen wäre eine gute Option.“) die



Kräfte waren, die ihn physisch und psychisch überleben ließen, ist westlichen Christen Mahnung und Vorbild: „Alles vermag ich in ihm der mir Kraft gibt!“ (Phil 4,13).

Treffpunkt Weltkirche – An die Grenzen der Erde!

Die verschiedenen Podiumsdiskussionen und Vorträge, auch in einem eigenen „Jugendkongress“, zielten daraufhin, sensibel zu machen, wo „Kirche in Not“, wo Mission nötig, wo Zeugnis gefragt ist.

„Kirche in Not“ geht natürlich vor der Haustüre los. Dort, wo wir hingestellt sind, ist unser Ort, um Zeugnis zu geben – nicht blutig, aber tapfer. Und diejenigen, die unsere Unterstützung und Nächstenliebe dringend bräuchten, sitzen unter Umständen sogar mit uns am Frühstückstisch. Das ist alles richtig und wichtig. „Kirche in Not“ ist aber *auch* in jenen Ländern, die teilweise am Kongress vertreten waren: Irak, Ägypten, Sudan, Philippinen, Nigeria usw. Als wir beispielsweise vom Sekretär des Lateinischen Patriarchen dezent darauf aufmerksam gemacht wurden, dass das „Heilige Land“ nicht Israel ist und auch nicht Palästina, sondern eine Einheit aus beiden, war schnell klar, dass der deutsche „Filialkirchen-Horizont“ recht eng und die Realität der Kirche doch größer ist und damit deren Herausforderungen auch noch ganz andere sind.

Das eine tun und das andere nicht lassen – Die Katholische Lösung

Der Kongress ist eine Initiative, die nur alle paar Jahre stattfindet. Dies ist auch kon-

sequent, denn es geht nicht hauptsächlich (aber auch) um katholische Nabelschau im Sinn gegenseitigen Kontakteknüpfens. Dieser Kongress ist viel mehr dazu gedacht, die Aufgaben und Arbeitsgebiete der kommenden Jahre wieder neu zu stecken und zum *Tun* zu motivieren. In den kommenden Jahren ohne Kongress folgt die Umsetzung, die Tat, kurz: das Zeugnis.

Gerade wenn wir mit Christus verbunden leben, werden wir als Christen uns sowohl in der eigenen Gottesbeziehung und in der Freude am Katholisch sein stärken, als auch unseren Beitrag an der leidenden Kirche leisten: im Zeugnis, in der Treue, im Gebet *und* durch konkrete Unterstützung finanzieller und materieller Art. Es tat uns beispielsweise leid, dem Erzbischof von Riga auf seine spontane Anfrage hin nicht unmittelbar mehrere Priester unserer Gemeinschaft senden zu können. Die Not ist groß, es werden Arbeiter gesucht.

Man kann es als Zeichen der göttlichen Pädagogik verstehen, welche Päpste der Kirche gegeben sind: Auf den Theologenpapst Benedikt, der so sehr die Substanz unseres Glaubens herausgestellt hat (Jahr des Glaubens), vor allem durch seine Schriften und die Förderung der Liturgie, folgt mit Papst Franziskus der Aspekt des „Hinausgehens an die Peripherien“. Dort sind wir *als Glaubende in Christus* aufgerufen, mit der Barmherzigkeit des Vaters den Leidenden entgegenzutreten (Jahr der Barmherzigkeit). „Kirche in Not – Treffpunkt Weltkirche“ ist ein Kongress, aber noch mehr eine Ermahnung.

BERUFUNG – EIN LEBENSPROJEKT

Gedanken zum Jahr des gottgeweihten Lebens – Teil 3



VON P. PAUL SCHINDELE SJM

„Wir verlangen manchmal so sehr, Engel zu sein, dass wir darüber vergessen, gute Menschen zu sein. Wenn du die kleinen Gelegenheiten mit Liebe benutzt, wirst du Gottes Herz erobern, es dir ganz zu Eigen machen. Jene täglichen Liebeswerke, jener Schnupfen, jenes Kopfweh, jene Zurücksetzung, jene wunderliche Laune deines Mannes, deiner Frau, ein zerbrochenes Glas, ein verlorener Handschuh, die kleine Ungemächlichkeit, etwas früher schlafen zu gehen und früher aufzustehen, wenn du zur Kirche gehen sollst, kurz, alle derartigen geringfügigen Beschwerisse mit Liebe aufgenommen und umfassen, gefallen Gott in hohem Maße. Wie groß ist doch die Torheit derer, die sich nach einer Marterkrone in Indien sehnen und sich gar nicht sonderlich angelegen sein lassen, ihre Standespflichten zu erfüllen! Mag eine Person Wunder wirken im Gebiet der Religion - wenn sie ihre Pflichten im Alltag nicht tut, ist sie schlechter, als wenn sie ungläubig wäre.“ So der hl. Franz von Sales in seinem Werk »Weg zu Gott«

Nachdem wir uns in den beiden ersten Beiträgen zum *Jahr des gottgeweihten Lebens* über die persönliche Berufung des einzelnen Menschen und im Anschluss über die Berufung zum geistlichen Stand Gedanken gemacht haben, kehren wir in diesem Artikel zu einem Thema zurück, das in jeder Berufung wichtig ist: die Treue in der Berufung oder mit anderen Worten, das Lebensprojekt Berufung.

Ein Wort zuvor: Christliches Zeugnis inmitten einer entchristlichten Welt

Dem glaubhaften Zeugnis eines christlichen Lebens mitten in der Welt kommt in unserer Zeit mehr und mehr eine zentrale Bedeutung zu. In den ersten Jahrhunderten der Christenheit war das blutige Sterben der Märtyrer unübersehbares Zeugnis des Glaubens für ihre heidnische Umgebung. Nach dem Ende der Verfolgungen, als es „normal“ wurde, Christ zu sein, war es das Mönchtum, das in seinem „Verlassen der Welt“ die Menschen mahnte, sich nicht zu sehr in dieser vergänglichen Welt einzurichten. Heute nun leben wir in Westeuropa in einer Gesellschaft, die fast vollständig wieder glaubenslos geworden ist. Materiell ist es die perfektste Welt, in der Menschen je gelebt haben. Geistlich jedoch sind die allermeisten Menschen ahnungslos und haltlos wie schon lange nicht mehr. Echter christlicher Glaube (gemeint ist nicht das Zerrbild eines Christentums, das sich manche Menschen aus dem grenzenlosen Angebot unterschiedlichster religiöser Angebote nach Gutdünken zusammenstellen) ist selten geworden. Umso mehr braucht es das radikale Zeugnis kompromissloser Christen, die ernst mit ihrem Glauben machen. Und dies nicht verborgen in irgendeinem Winkel, sondern mitten in der Welt – dort, wo die Menschen leben. Diese Notwendigkeit trifft gottgeweihte Personen und christliche Laien in gleicher Weise, jeden auf seine ihm eigene Art.

Aufs engste verbunden mit diesem radikalen Zeugnis christlichen Lebens mitten in der Welt ist dessen apostolisch-missionarische Ausrichtung. Die Gläubigen müssen sich viel mehr bewusst sein, dass sie in Wahrheit „Sauerterig für die Welt“ sein sollen – durch ihr Lebenszeugnis, durch ihr mutiges Wort und durch ihr stellvertretendes Gebet für die Welt, in der sie leben. Gerade Letzteres vergessen wir leicht: Wer soll denn die Not unserer Zeit, die Not so vieler Menschen vor Gott bringen, wenn nicht der Gläubige, der im Heiligen Messopfer unter dem Kreuz Christi stehen darf, das die Rettung und das Heil aller Menschen bewirken kann!

Lebensprojekt Berufung

Zurück zum eigentlichen Thema: Jeder Mensch trifft im Laufe seines Lebens die Wahl, wo und wie er sein Leben führen will. Er entscheidet sich für einen bestimmten Stand, für einen Beruf, etc. Aus christlicher Sicht betrachtet: der Mensch versucht herauszufinden, welches der Plan Gottes für sein Leben ist und trifft die notwendigen Entscheidungen, um seinen Platz einzunehmen. Berufung besteht aber nicht nur in dieser Lebensentscheidung. Vielmehr gilt es, Gottes Ruf in einem lebenslangen Prozess immer tiefer zu verstehen und täglich neu in die Tat umzusetzen; nur so bleibt der Mensch seiner Berufung treu.

Der großen Entscheidung, wo es im Leben einmal hingehen soll, waren bereits viele kleine Entscheidungen vorausgegangen. Sie haben einen Menschen zu dem gemacht, der sich schließlich für einen konkreten Weg in seinem Leben entschieden hat. Wir bemerken hier die große Bedeutung einer guten Erziehung und Formung eines jungen Menschen. Wer in Kindheit und Jugend einen lebendigen Glauben, ein waches und gebildetes Gewissen und eine gute Portion Verantwortungsbewusstsein, Verzichtbereitschaft und Einsatzfreude mitbekommen hat, wird sich leichter tun, die Frage seines Lebensweges in hochherziger und selbstloser Weise, frei von der Laune des Augenblicks zu entscheiden.

Aber ähnlich wie der großen Entscheidung viele kleine vorausgehen, werden ihr auch viele solcher Entscheidungen folgen. Entscheidend ist also nicht allein, welche Wahl in der Vergangenheit getroffen wurde, sondern wie man die getroffene Entscheidung lebt. Dies erfordert die ständige Bereitschaft zur Korrektur ebenso wie das Bemühen, immer wieder „zur ersten Liebe“ zurückzukehren. So betrachtet

können wir mit Recht von einem *Lebensprojekt Berufung* sprechen.

Es gibt einen „Roten Faden“ Gottes in unserem Leben. Wir erkennen ihn klarer, je größer der Teil unseres Lebens ist, der bereits hinter uns liegt. Gott spricht in jedem Menschenleben auf eine ganz bestimmte Weise. Wir sind aufgerufen, die Sprache Gottes in unserem Leben zu entdecken.





Die Lebensentscheidung hundertprozentig leben

Es ist eine Sache, sich zu einem hochherzigen Entschluss durchzuringen. Eine andere und manchmal viel schwierigere ist es, diesen Entschluss in allen Höhen und Tiefen durchzutragen. Und dennoch entscheidet sich unser Leben wenigstens ebenso sehr in diesem alltäglichen Durchhalten.

Ein Ordensmann findet sein Lebensglück im hochherzigen Leben seines Verzichtes auf die Welt, ein Ehemann und Familienvater in der treuen Liebe zu seiner Frau und der selbstlosen Sorge für seine Familie etc. Wir Menschen sind leider manchmal der Meinung, wenn wir schon unsere Lebensentscheidung so hochherzig getroffen haben, dann in der Umsetzung ein wenig das Gas zurücknehmen zu dürfen. Dabei schielen wir mit einem Auge auf das, was wir eigentlich in unserer Entscheidung als Verzicht hinter uns gelassen haben. So gehört unser Herz nie ganz der Person oder der Sache, der wir es eigentlich (im Herrn) geschenkt haben.

Nun gibt es aber nichts Traurigeres als ein halber Ordensmann oder ein halber Ehemann, bzw. Ehefrau zu sein. Traurig in seinem Beispiel für die anderen Menschen – denn ganz offensichtlich bereut er die ursprünglich getroffene Wahl ja doch ein wenig. Traurig für alle von dieser Halbheit Mitbetroffenen – die Kinder, der Ehepartner oder die Sache Gottes. Traurig aber auch für sich selbst: Mit Halbheiten wird man nie wirklich glücklich werden.

Ad quid venisti? – wozu bist Du gekommen? Die Besinnung auf das, was ich einmal als Gottes Plan für mein Leben erkannt und bejaht habe, kann in Verbindung mit einer ehrlichen Gewissenserforschung von Zeit zu Zeit heilsam sein. „Ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast“, spricht der Herr zu der Gemeinde in Ephesus (Offb 2,4).

Gegen Niedergeschlagenheit und Verzagt-heit

Mit jedem Jahr seines Lebens versteht ein Mensch mehr, dass all sein Tun Stückwerk bleibt. Denkt ein junger Mensch noch, dass er mit dem nötigen Eifer beinahe alles erreichen kann, lernt er mit dem Älterwerden seine Grenzen schmerzhaft kennen. Mutlosigkeit und die Versuchung aufzugeben können sich einstellen. Diese Erfahrung kann aber auch die notwendige Voraussetzung werden, um zu lernen, dass nicht unser Bemühen allein, sondern viel mehr Gottes Wirken Voraussetzung für das Vollbringen sind. „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch auf dein Wort hin, werde ich die Netze auswerfen“, spricht Petrus zu Christus (Lk 5,5). Sein Glaube wird reichlich belohnt. Die Erfahrung von Trostlosigkeit und Niedergeschlagenheit ist eine wertvolle Lehre für jeden geistlich lebenden Menschen. Die Erinnerung an bessere Tage, die Rückbesinnung auf den Weg, den man mit Gottes Hilfe bereits gehen durfte, können wertvolle Hilfen zum Durchhalten sein. Vor allem aber müssen wir uns in diesen Zeiten voll Glauben und Vertrauen an Gott festhalten. Er kennt unsere Schwachheit und unsere Not. Er weiß, wofür sie gut ist. Und er kennt auch ihre Überwindung durch seine Gnade. In den Zeiten von Not und Dunkelheit ist die Treue am wichtigsten.

Zu guter Letzt: Lebe vom Willen Gottes das, was du begriffen hast!

Wir Menschen werden zu keiner Zeit unseres Lebens unseren Berufungsweg ganz überblicken. Das Buch unseres Lebens kennt nur Gott. Unsere Aufgabe ist es, jeweils das in die Tat umzusetzen, was wir als seinen Willen erkannt haben. Den Rest fügt Gott zur rechten Zeit.

CHRISTLICHE BETRACHTUNG UND MODERNE MEDITATIONSPRAKTIKEN

Gedanken zu den ignatianischen Exerzitien (9)

VON P. HARALD VOLK SJM

Es geht in diesem Artikel nicht darum, das Thema „Christliche Betrachtung und moderne Meditationspraktiken“ erschöpfend zu behandeln. Vielmehr ist es mir ein Anliegen, auf gegensätzliche Positionen aufmerksam zu machen und das Wesen christlicher Meditation und Betrachtung klar abzugrenzen von der säkularen und buddhistischen Version. Dadurch soll eine klare katholische Identität gefördert werden und auch ein Wissen darum, was man erwarten darf, wenn man sich für ignatianische Exerzitien entscheidet.

Auch der moderne Mensch sehnt sich nach Nahrung für seine Seele. Intuitiv ist er auf der Suche nach Spiritualität, um seine Seelenkräfte betätigen zu können. Leider richtet sich sein Augenmerk dabei oft nicht auf die bewährte Frömmigkeit christlicher Tradition, der er schließlich einen Großteil seiner Lebenswelt zu verdanken hat (zumindest in der westliche Hemisphäre), sondern auf bizarre Formen fernöstlicher Praktiken.

So widmen sich ganze sieben Seiten einer Apotheken-Zeitschrift im vergangenen Dezember den „Wege[n] zur inneren Ruhe – Meditation“. Zwar befließt man sich festzustellen, dass Meditation im medizinisch-therapeutischen Bereich weltanschaulich neutral unterrichtet wird. Gleichzeitig muss man aber zugeben, dass die Grundprinzipien dafür der buddhistischen Meditations-Tradition entlehnt wurden, angeblich aber losgelöst von ihren religiösen Aspekten praktiziert werden.

Sowohl der weltlichen („medizinischen“) Meditation als auch dem Buddhismus und den fernöstlichen Religionen geht es in letzter Konsequenz ausschließlich um die eigene Person. Darum ist diese Meditation primär auf den Menschen selbst fixiert, der Mensch steht im Mittelpunkt. Somit sind diese Meditationsarten im Kern anthropozentrisch ausgerichtet. Den Buddhismus kann man streng genommen gar nicht als Religion bezeichnen: er kennt keinen persönlichen Gott, der angebetet wird, keine übernatürliche Offenbarung. Nein, der Mensch soll sich in rechter Weise selbst erkennen und arbeitet dadurch an seiner Selbsterlösung bis hin zum Nirwana, der Selbstauslöschung seiner Persönlichkeit. Im Vergleich zur rein säkularen Meditation ist der Buddhismus

damit allumfassender, er strebt auch nach einem Lebensziel. Denn die säkulare Version der Meditation verfolgt keine religiösen Ziele, sondern ausschließlich das Wohlbefinden der eigenen Person; es geht um Anti-Stress-Training, Verkostung des Augenblicks, Entschleunigung des Lebens, Selbstannahme, wertfreie Aufarbeitung und Einordnung der eigenen Gefühlswelt und ähnliches mehr. Letztendlich wird hier eine psychologische Technik praktiziert, die man zur Zierde mit der Bezeichnung „Meditation“ geschmückt hat.

Deutlich unterscheidet sich davon die christliche Meditation: In christlicher Sichtweise ist Meditation bzw. die Betrachtung ein Gebet. Wir wenden uns an ein Gegenüber, an eine göttliche Person bzw. an die Heiligste Dreifaltigkeit. Wir sprechen mit diesen Personen und dürfen „Du“ sagen. Christliche Meditation ist also theozentrisch (Gott steht im Mittelpunkt). Wir sprechen mit ihm und vertrauen darauf, von ihm erhört zu werden und letztlich die Erlösung durch seine Gnade zu erlangen; keinesfalls geben sich Christen der Illusion hin, sich selbst erlösen zu können.

Der dreipersönliche Gott hat sich im Laufe der Geschichte den Menschen offenbart, der Höhepunkt dieser Offenbarung geschah in der Menschwerdung der zweiten göttlichen Person. Das inspirierte Gotteswort (Bibel) als Niederschrift dieser Selbstoffenbarung Gottes ist für jedes innerliche Gebet von zentraler Bedeutung, das ideale Hilfsmittel und gehaltvolle Nahrung. Besonders die Lehre und das leuchtende Beispiel Jesu sollen dadurch strahlend hervortreten und fruchtbar gemacht werden für den eigenen täglichen Lebensvollzug. Dass dadurch, sozusagen nebenbei, der betrachtende Mensch auch gesundheitlichen Nutzen zieht (wie Studien in den USA belegen) ist dabei nichts außergewöhnliches, denn Gott ist nun mal der Schöpfer und Erhalter aller Dinge und hat damit auch tatsächlich die ganzheitliche Gesundheit des Menschen mit Leib und Seele im Blick.

Die miteinander unvereinbaren Grundsätze von christlicher, d.h.theozentrischer, und buddhistischer/weltlicher Meditation, die ausschließlich auf den Menschen fixiert ist, führen auch zu grundverschiedenen Früchten, die aus denselben erwachsen. (Anmerkung: Natürlich kennt auch die christliche Medita-





tion den Blick auf den Menschen, so z.B. im Rahmen der Gewissenserforschung. Diese Art christlicher „Anthropozentrik“ darf aber nie den wesentlichen Teil des Gebetes ausmachen, sondern dient als Vorbereitung für die umso freiere Ausrichtung auf Gott)

Es ist leicht ersichtlich, dass das alleinige Besinnen auf sich und seine Bedürfnisse über den eigenen Tellerrand nicht hinausgeht. Man wird vielleicht sensibler mit dem Hier und Jetzt und aufmerksamer für die Signale des eigenen Körpers. Eine innere Gelassenheit führt dann im besten Fall dazu, dass man auch mit anderen Menschen liebevoller umzugehen lernt.

Doch der christliche Anspruch ist viel weitergehend: Durch den inneren Blick hinauf zu Gott erkenne ich dessen Größe als Schöpfer und meine persönliche Würde als Geschöpf sowie die der anderen Menschen als Mitgeschöpfe. Durch das Ruhen in Gott und die Ausrichtung auf ihn hin bekomme ich Klarheit, um selbst Position zu beziehen, Verantwortung für mich und andere zu übernehmen und auch um Verzeihung zu bitten, wo ich etwas schlecht gemacht habe.

Gerade letzteres spielt im Rahmen der säkularen Meditation keine Rolle, im Buddhismus lediglich als negatives Karma, das den Selbsterlösungsprozess unweigerlich verlängert. Im Christentum ist aber gerade das Erkennen, Bereuen und Aussprechen von moralischer Schuld ein wesentlicher Bestandteil religiöser Praxis. Durch die dadurch erfahrbare Barmherzigkeit Gottes kommt ein Heilungsprozess zustande, der eine wahre Wohltat für die Seele ist. In der säkularen Meditation soll dies ersetzt werden durch den Aufbau positiver, umsorgender Gefühle für sich selbst. Damit aber wird wirkliche Schuld nur vertuscht und schön geredet. Keineswegs wird hierdurch Verantwortung übernommen, die Verletzungen in der eigenen Seele werden nicht erkannt und schon gar nicht geheilt. Das Um-sich-selbst-Kreisen einer säkularen Meditation ist dafür sicherlich nicht geeignet, denn Voraussetzung zum Aufarbeiten von Schuld ist die Demut. Letztere ist eine Grundhaltung, die man in der weltlichen Art der Meditation kaum finden dürfte, für die christliche Seelenhaltung allerdings ist sie unentbehrlich.

Als weiterführende Lektüre ist folgendes Dokument der Glaubenskongregation sehr zu empfehlen: "Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über einige Aspekte der christlichen Meditation" (erschieden am 15. Oktober 1989)

GEHT ES IM HIMMEL UNGERECHT ZU?

VON
P. MARKUS CHRISTOPH SJM

Vorwurf

Gott ist gerecht, erklärt die Kirche. Wie kann sie dann einerseits behaupten, es käme nur der in den Himmel, wer sich ein Leben lang anstrengt und möglichst heilig lebt – und gleichzeitig lehren, ein Verbrecher, der sich in der letzten Sekunde des Lebens bekehrt, komme genauso in den Himmel? Wofür der eine sein Leben lang hart gearbeitet hat, das bekommt der andere im letzten Augenblick gratis geschenkt. Wenn die Kirche mit ihrer Meinung hier richtig läge, dann wäre der Himmel höchst ungerecht!

Ein konkretes Beispiel

Die kleine hl. Therese von Lisieux hat ihr Leben lang als Heilige gelebt. Als 14-jährige hatte sie aus der Zeitung vom Prozess gegen den ungläubigen Mörder Pranzini erfahren, der zum Tode verurteilt worden war. Nun begann sie, intensiv für die Bekehrung Pranzini zu beten und zu opfern. Aufmerksam verfolgte sie alle Zeitungsmeldungen. Am 31. August 1887, dem Tag seiner Hinrichtung, wenige Minuten vor der Vollstreckung des Urteils, bekehrte Pranzini seine Verbrechen und bekehrte sich. Beide sind im Himmel. Im gleichen Himmel. Wie passt das mit der göttlichen Gerechtigkeit zusammen?

1. JEDER IM HIMMEL HAT SEINE BEKEHRUNG ALS GESCHENK ERHALTEN

Niemand kommt in den Himmel, weil er zuvor auf Erden aus eigener Kraft so heilig gelebt und sich damit das Paradies verdient hat. Auch die kleine Therese ist nicht aus eigener Anstrengung heilig geworden. Immer ist es Gott, der einem Menschen die Gnade der Bekehrung und der übernatürlichen Gotteskindschaft aus freien Stücken schenkt. Die hl. Therese hat diese Gnade schon sehr früh erhalten, manche erhalten sie erst später, manche – wie z.B. Pranzini – erst sehr,

sehr spät. Und manche erhalten diese Gnade zuerst in der Kindheit, verlieren sie, und nach langen Umwegen werden sie im Alter nochmals beschenkt. In allen Fällen ist und bleibt es ein freies Geschenk Gottes an den Menschen, das wir uns nicht direkt verdienen können. »Ohne es verdient zu haben, werden sie gerecht, dank seiner Gnade, durch die Erlösung in Christus Jesus« (Röm 3,24).

Anmerkung Nr. 1

Natürlich können wir uns auf die Gnade vorbereiten, indem wir gegen unsere schlechten Neigungen kämpfen; aber alle unsere Bemühungen können nie die Gnade der Gotteskindschaft »erzwingen«; die Bekehrung bleibt ein Geschenk Gottes. Genauso können andere für unsere Bekehrung beten, wie Therese für Pranzini; aber selbst in diesem Fall bleibt Gott frei, die Gnade der Umkehr dem Verbrecher zu schenken.

Aber ist die Bekehrung in letzter Sekunde nicht doch ein größeres Geschenk?

Hat Pranzini nicht doch eine größere Gnade empfangen als die kleine hl. Therese, die zwar auch ihre Taufgnade unverdient erhielt, aber dann vielleicht ihr ganzes Leben lang nicht mehr aus dem Stand der Gnade gefallen ist? Und hat dann Gott den beiden nicht doch sehr verschieden große Hilfen geschenkt?

Ja und nein. Tatsächlich stimmt, dass Pranzini es ein Leben lang versäumt hat, sich auf die Bekehrung vorzubereiten. Darum erscheint die Gnade der Bekehrung, die ihm Gott in letzter Sekunde aufgrund der Gebete der hl. Therese geschenkt hat, besonders großzügig (weil sie aus seiner Perspektive so völlig unverdient ist). Umgekehrt gilt aber auch: Die heilige Therese, die sich von Jugend an um ein heiligmäßiges Leben und vollkommene Hingabe an Jesus bemüht hat, hat von Gott unvergleichbar mehr und wertvollere Gnaden erhalten. Anders als Pranzini wurde ihr nicht nur die

Bekehrung geschenkt, sondern Tag für Tag viele »aktuelle Gnaden«, Hilfen also, die sie immer weiter auf dem Weg der Heiligkeit geführt und sie vor vielen Verstößen gegen die Liebe Gottes bewahrt haben. Jede gute Tat, die sie vollbringen durfte, war ja ein weiteres Geschenk der göttlichen Gnade, zusätzlich zur anfänglichen Gnade der Bekehrung und Gottesfreundschaft.

Die Lehre der Bibel

Der hl. Paulus erklärt in seinem Brief an die Epheser diesen Punkt sehr genau: Nicht mit unseren guten Werken verdienen wir uns die Gnade, sondern die Gnade befähigt uns zu guten Werken. Unser gutes Handeln ist also nichts anderes als Teil der Gnade, die uns Gott schenkt:

»Aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft – Gott hat es geschenkt –, nicht aufgrund eurer Werke, damit keiner sich rühmen kann. Seine Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus dazu geschaffen, in unserem Leben die guten Werke zu tun, die Gott für uns im Voraus bereitet hat« (Eph 2,8-10).

Aus diesem Blickwinkel zeigt sich, dass in Wirklichkeit das Geschenk der Gnade zu einer Bekehrung am Anfang des Lebens und zum Durchhalten während des ganzen Lebens im Vergleich zu einer Bekehrung in letzter Sekunde vor dem Tod viel größer und wertvoller ist.

Anmerkung Nr. 2

Dazu kommt noch das Thema *Fegefeuer*. Wer erst im letzten Moment seines Lebens seine Sünden aus Liebe zu Jesus bereut, ist zwar gerettet, aber dadurch in der Regel noch nicht unmittelbar »himmelstauglich«. In seinem Herzen gibt es vermutlich noch einige Anhänglichkeiten an das Schlechte. Jede Sünde hinterlässt in uns eine ungeordnete Neigung zum Bösen. Diese Anhänglichkeiten müssen wir erst korrigieren und bereinigen (bzw. bereinigen lassen), denn nur mit reinem Herzen können wir Gott schauen (»Selig, die ein reines Herz haben,



denn sie werden Gott schauen.« Mt 5,8) – genau das meint das *Fegefeuer*.

2. BEKEHRUNG IN LETZTER SEKUNDE: DER BEQUEMERE WEG IN DEN HIMMEL?

Hinter der Frage, ob der Himmel im Fall einer Bekehrung in letzter Sekunde nicht eine ungerechte Belohnung bedeute, steckt unsere Vorstellung, das Leben des Sünders hier auf Erden sei eigentlich paradiesisch schön. Und darum sei es ungerecht, dass der Sünder für sein kurzes »Mein Jesus, Barmherzigkeit« am Ende doch noch belohnt wird. Der Heilige dagegen arbeitet, kämpft, leidet während seines ganzen irdischen Lebens, und bekommt am Ende denselben Lohn wie der andere. Aber ist es wirklich so? War das Leben Pranzinis erfüllter, schöner, ge-

lungener als das der hl. Therese? Sind die Menschen, die in ihrem Leben in erster Linie auf sich selbst schauen und sich nicht um Gottes Gebote kümmern, wirklich die glücklicheren Menschen? Oder führt uns die Sünde nicht mit Sicherheit früher oder später in Konflikt mit unseren Mitmenschen, in die Isolation von Gott, in die Sinnlosigkeit – schon hier auf Erden? Natürlich kostet ein Leben in persönlicher Freundschaft mit Gott auch Mühe und Anstrengung. Es verlangt die Bereitschaft, sich täglich zu verleugnen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Jesus nachzufolgen. Aber aufs Ganze gesehen wird unser Leben nur auf diese Weise schon hier auf Erden licht und hell. Nicht nur im Jenseits, sondern auch im irdischen Leben gilt: Nicht die Sünder haben das Glück gewählt, sondern die Heiligen.

3. GIBT ES IM HIMMEL UNTERSCHIEDE ZWISCHEN DEN HEILIGEN?

Sind im Himmel alle gleich? Wäre dann die hl. Therese gegenüber dem »hl. Pranzini« nicht ungerecht benachteiligt? Aber wenn es verschiedene Stufen gibt, wie können dann die Heiligen auf den unteren Rängen restlos glücklich sein?

In gewissem Sinn sind beide Optionen richtig. Alle Heiligen im Himmel sind gleich, weil alle in der ihnen persönlich größtmöglichen Freude leben: Sie stehen in unmittelbarem Kontakt mit Gott, sie können mit ihm ganz vertraut und freundschaftlich umgehen. Was das konkret für uns bedeutet und wie dadurch unsere ganze Sehnsucht gestillt sein wird, ist uns noch nicht klar (»Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem



als dies für den hl. Pranzini möglich ist, weil ihr Fassungsvermögen größer ist. Aber genauso richtig ist, dass auch Pranzini restlos glücklich sein wird, nach Maßgabe der Größe seiner Seele. Wir können uns die verschiedenen Heiligen vorstellen wie viele verschiedenen große Gefäße, die alle mit Gottes Liebe randvoll gefüllt sind, angefangen vom kleinen Schnapsglas, über den Bierkrug bis hin zum Hallenbad. Aber alle sind voll, alle sind restlos glücklich. Hab 2,14 spricht von einem Erfülltsein »von der Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist.«

Jesus zeigt die unterschiedlichen Gesichtspunkte des Himmels in verschiedenen Gleichnissen

(a) Verschiedene Mühe, gleicher Lohn (Mt 20,1-16).

Ein Gutsbesitzer wirbt zu verschiedenen Uhrzeiten Arbeiter für seinen Weinberg. Die letzten beginnen um 5 Uhr nachmittags. Am Abend erhalten alle den gleichen Lohn, nämlich einen Denar, die ersten nicht mehr als die letzten.

Genauso wird es im Himmel sein. Der eine Denar ist die beseligende Gottesschau, die alle Heiligen im Himmel genießen dürfen.

(b) Verschiedene Mühe, verschiedener Lohn (Lk 19,11-27)

Ein Herr übergibt jedem Diener eine Miene (Geldwährung) zum Wirtschaften. Der eine verdient sich zehn Mienen, der andere fünf, der letzte keine. Je mehr ein Diener erwirtschaftet hat, desto größer der Lohn.

Genauso wird es im Himmel sein. Je mehr wir mit der Gnade Gottes mitwirken, desto größer wird im Himmel unser Fassungsvermögen für Gott sein, desto größer die himmlische Freude.

(c) Verschiedene Talente, verschiedener Erfolg, gleicher Lohn (Mt 25,14-30)

Jetzt übergibt der Herr seinen Dienern verschiedene Geldbeträge zum Wirtschaften, dem einen fünf Talente, dem anderen zwei, dem letzten eines.

Der erste gewinnt fünf Talente dazu, der zweite zwei, und beide erhalten ohne Unterschied das gleiche Lob: »Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener« (Mt 25,23).

Genauso wird es im Himmel sein. Jeder Mensch hat verschieden viele Talente erhalten; wem mehr Fähigkeiten gegeben wurden, von dem wird mehr erwartet. Wenn aber der Einsatz und die Mühe gleich ist – z.B. Verdoppelung (aus fünf wird zehn, aus zwei wird vier), dann wird auch im Himmel der Lohn, d.h. das Fassungsvermögen für Gott, gleich sein.

Himmlische Verschiedenheit, himmlische Zufriedenheit

Die kleine hl. Therese und der hl. Pranzini, beide sind im Himmel und beide loben gemeinsam die göttliche Barmherzigkeit, die beide nötig hatten, wenngleich auf verschiedene Weise. Darum neidet auch keiner dem anderen seinen je besonderen Weg und seine je besonderen Gnaden. Das ist das Schöne: Im Himmel werden wir alle das gleiche besitzen – oder genauer: Wir werden DEN gleichen besitzen, nämlich Gott – und doch ganz verschieden bleiben. Und jeder kann und darf sich über sich und den anderen freuen. *In Gott.*

Weiterführender Link:

<https://www.youtube.com/watch?v=KWEA1wqWRWo>

Menschen in den Sinn gekommen ist...« 1 Kor 2,9). Diese übernatürliche Gemeinschaft mit Gott ist der eigentliche Kern der Freude im Himmel, und diese Freude wird allen Himmelsbewohnern zuteil.

Gleichzeitig gibt es aber auch gewisse Unterschiede. Wenn in einem Konzertsaal tausend Menschen einer Beethoven-symphonie lauschen, sind im Idealfall am Ende alle *restlos* begeistert, und doch hat der Berufsmusiker auf bestimmte Weise *mehr* gehört als die anwesenden Musikleaien. Alle sind von der Aufführung maximal erfüllt, und doch auch verschieden, nach Maßgabe ihres verschieden entwickelten Musikverständnisses. Ähnlich wird es im Himmel sein. Wenn die hl. Therese im Himmel die beseligende Gottesschau genießt, wird sie tiefer und in gewissem Sinn »mehr« von Gott erfüllt sein

DIE BIBEL ALS QUELE DER OFFENBARUNG

Wie verbindlich ist eigentlich die Heilige Schrift für katholische Christen?

VON P. DOMINIK HÖFER SJM

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts hätte wohl jeder Christ auf die Frage, was zur Heiligen Schrift gehört, geantwortet: „Das Alte und das Neue Testament!“ Heute sind sich viele Christen und sogar die Exegeten da gar nicht mehr so einig.

Einmal gibt es die Tendenz, das Alte Testament abzuwerten und als nicht so verbindlich wie das Neue Testament anzusehen. Diese Tendenz findet sich vor allem im protestantischen Raum. Aber auch Katholiken haben bekanntlich mit manchen Passagen ihre Schwierigkeiten, etwa mit der Gewalt im Alten Testament. Das Alte Testament handle außerdem nicht von Jesus und richte sich gar nicht an die Christen als Zuhörer. Wozu soll man es uns da jeden Sonntag abschnittsweise vorlesen?

Dann macht sich neuerdings eine bisher noch nicht dagewesene Tendenz breit, die behauptet: Neben Altem und Neuem Testament gelte für unseren Glauben (d.h. die kirchliche Verkündigung) und vor allem für die Pastoral als Kriterium auch die Lebensrealität der Menschen von heute! Auch manche katholischen Theologen und Bischöfe fügen also den beiden bisher bekannten Quellen der Offenbarung der Heiligen Schrift („AT und NT“ gleichermaßen) und der Tradition (vereinfacht gesagt: „was das Lehramt der Kirche verbindlich geklärt hat“) noch eine dritte hinzu: die Lebenswirklichkeit.

Damit sind zwei Bereiche umrissen, die hier eine kurze Klarstellung erfahren sollen:

Die Heilige Schrift als Ganzes ist Quelle der Offenbarung

Martin Luther hatte ja bereits die nicht-hebräischen Teile des Alten Testaments (also die nur griechisch geschriebenen Bücher wie die Makkabäerbücher, Tobit, Buch der Weisheit) aus dem Kanon der Hl. Schrift verbannt. Allgemein vermutet wird, dass Luther dies getan hatte, weil diese Schriften ihm nicht relevant für sein Konzept der Theologie erschienen, vor allem im Hinblick auf die Rechtfertigungslehre. Auf diese im Grunde subjektive Entscheidung Luthers hat das Konzil von Trient mit der Feststellung geantwortet, dass die Chris-

tenheit in Ost und West immer den ganzen Kanon des Alten Testaments als verbindlich und gleichwertig mit dem Neuen Testament verstanden hat.

Ein Blick auf die exegetische Arbeitsweise des unverdächtigen Origenes (+254 im Libanon) lässt uns die Abwertung des AT gegenüber dem NT als „Versuchung“ entlarven: Wer das AT (Mose und die Propheten) nicht mit gläubigen Augen aufnimmt und liest, kann das Neue Testament nicht ganz (vielleicht sogar überhaupt nicht) verstehen. Jesus selbst weist im Gespräch mit den Juden darauf hin: „Wenn ihr Mose geglaubt hättet, so würdet ihr auch an mich glauben, denn über mich hat er geschrieben“ (Joh 5,46). Auf diese Weise legt Origenes Mose als Vorbild (Typos) für Christus vor, und der Glaube an Mose wird dann der Schlüssel für den Glauben an Jesus Christus. Man erinnere sich auch an die Belehrung des auferstandenen Herrn an die Emmausjünger (Lk 24,25-27).

Im Anschluss an Origenes wird diese Auffassung zur Grundnorm für alle Christen. Auf diese Weise kristallisiert sich seit Origenes heraus:

- Die Heiligen Schriften sind von Gott inspiriert.
- Es besteht eine Einheit zwischen Alten und Neuen Testament.
- Es gibt einen tieferen, verborgenen Sinn im Alten Testament, der auf Christus hinweist.
- Das volle Verständnis dieses Schriftsinns ist nur durch die authentische Tradition der katholischen und apostolischen Kirche garantiert.

Schon in den ersten Jahrhunderten hat die Kirche im Ringen mit Irrlehrern festgehalten: „Wenn jemand behauptet und glaubt, der Gott des Alten Testaments sei ein anderer als der des Neuen Testaments, sei er ausgeschlossen“ - d. h. er ist nicht mehr katholischer Christ. (Kanon 8; 1. Konzil von Toledo, Spanien, 5. Jht., siehe: Enchiridion Biblicum, Nr. 28). Wer also das Alte Testament verwirft, sägt im Grunde den Ast ab, auf dem er mit dem Neuen Testament sitzt! Bischof Konrad Zdzarsa von Augsburg fasste es bei einer Wallfahrt Anfang Mai 2015 schlicht so zusammen: „Altes und Neues Testament sind untrennbar verbunden.“

Heilige Schrift und Tradition als einzige Quellen der Offenbarung

Beim zweiten Bereich handelt es sich um eine brandaktuelle Diskussion. Diese wurde eröffnet, seit die entscheidende und abschließende Phase der Bischofssynode zum Thema Ehe und Familie im Herbst 2015 in Rom begonnen hat. Da wird nun behauptet, die Bibel gelte für frühere Zeiten. Wir seien inzwischen weiter. Neben der Bibel und der als problematisch-einengend empfundenen Tradition bräuchten wir heute als neue theologische Erkenntnisquelle die Lebenswelt. Auch vom „sensus fidelium“, dem Glaubenssinn des Gottesvolkes, ist dann schnell die Rede. Die Lehre von Ehe und Familie soll damit neu interpretiert werden, konkret geht es um Liberalisierung bei Ehescheidung und Homosexualität.

Im Hinblick darauf hatte Ende Februar unter anderem der Vorsitzende der Pastorkommission der Bischofskonferenz, Bischof Franz-Josef Bode von Osnabrück, argumentiert, katholische Lehre und Leben dürften nicht isoliert voneinander gesehen werden. Eine Grundfrage der Synode sei, ob die Realität der Menschen eine Quelle für die Lehre der Kirche sein müsse. Bode ist Synoden-Delegierter.

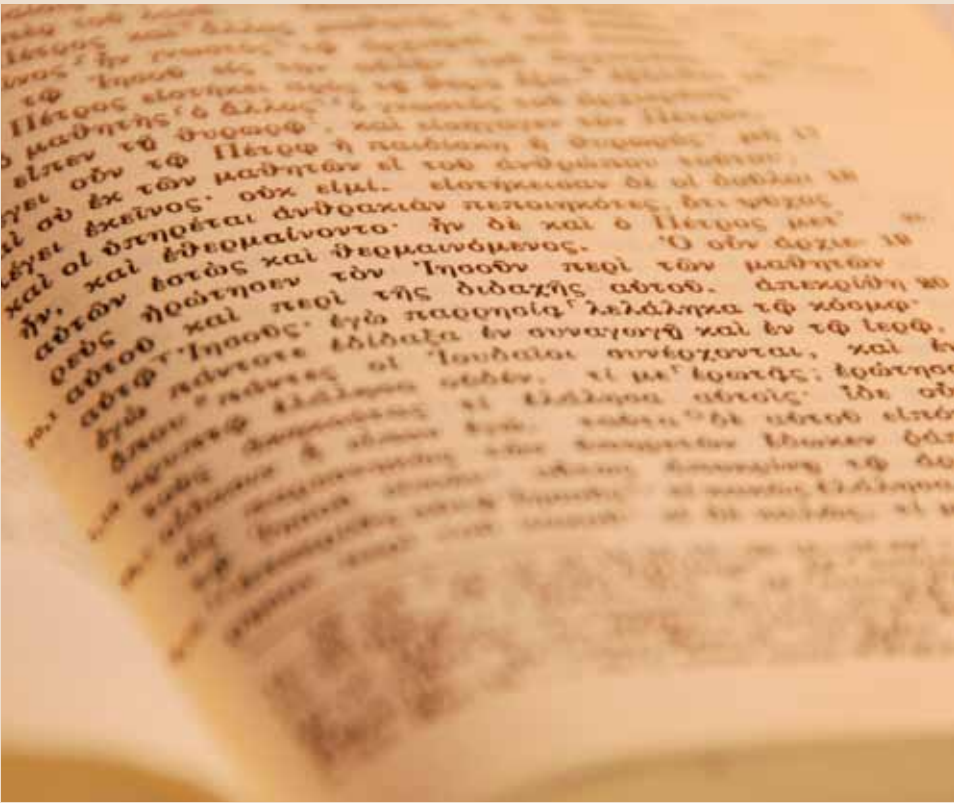
Kardinal Gerhard Müller, der Präfekt der römischen Glaubenskongregation, hatte sich zuletzt dagegen gewandt, den Offenbarungsbegriff theologisch zu erweitern. Der Begriff „Lebenswirklichkeit“ könne kein Urteilsmaßstab für die Offenbarung sein. Ebenso werde „der Boden katholischer Theologie verlassen“, wo „rein menschliche Überlegungen oder die Macht des Faktischen gleichwertig neben Schrift und Tradition gestellt werden“.

Abgesehen davon, dass bei allgemein rückgängigen Kirchenbesucherzahlen und dem dramatischen Zerfall volkskirchlicher Strukturen ein Sprechen vom „Glaubenssinn des Kirchenvolks“ merkwürdig anachronistisch erscheint, würde ein solches Ansinnen auch die sonst so gelobten Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils außer Acht lassen. In der Dogmatischen Konstitution über die Göttliche Offenbarung (Dei Verbum) liest man nämlich im 1. Kapitel: „Daher ist die christliche Heilsordnung, nämlich der neue und endgültige Bund, unüberholbar, und es ist keine neue öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit (Artikel 4). Dem offenbarenden Gott ist der "Gehorsam des Glaubens" (Röm 16,26; vgl. Röm 1,5; 2 Kor 10,5-6) zu leisten. Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit, indem

er sich "dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft" und seiner Offenbarung willig zustimmt. Dieser Glaube kann nicht vollzogen werden ohne die zuvorkommende und helfende Gnade Gottes und ohne den inneren Beistand des Heiligen Geistes... (Artikel 5).“

Somit lässt sich keine dritte Offenbarungsquelle aufstellen, aus der die Christenheit neuerdings auch schöpfen sollte oder könnte. Dies wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass es eher Lobbygruppen sind, die der großen Mehrheit der Gläubigen ihre Sicht der Dinge aufdrängen wollen – und nicht die Lebensrealität derer, die an Gottes Wort und Geboten festhalten. Dies gilt im aktuellen Zeitgeschehen vor allem im Bereich von Ehe und Familie, die in unserer westlichen Gesellschaft gefährdet sind. Aus den obengenannten Lehraussagen der spanischen Synode und vor allem des 2. Vatikanischen Konzils kann man zweierlei folgern:

- 1. „Niemals kann es Kriterium der Wahrheit sein, ob ein Bibeltext nun gerade meinen Glauben stützt. Das ist Subjektivismus pur.“ (Klaus Berger, „Was ist normativ an der Schrift?“ in: Die Tagespost)
- 2. Ebenso wenig kann die Kirche allen heute gelebten Formen von Sexualität einfach ihren Segen erteilen. Das wäre wiederum Subjektivismus. Wenn die Kirche ihrem Auftrag und ihrer Sendung treu bleiben will, muss und wird sie sich an Schrift und Tradition bindend orientieren.





DER ANGSTHASE: „GIB ANDEREN KEINEN HALT, WENN DU SELBER KEINEN HAST“

Diesen Ausspruch von unserem Psychologen Bernhard Sieland habe ich mir gemerkt. In letzter Zeit wurde mir immer mehr die Wichtigkeit dieser Aussage bewusst. Der Satz stammt ursprünglich aus der Bergsteigersprache. Da ist es klar: Wer andere sichert muss einen festen Stand haben und sich am besten zuerst selber sichern, sonst stürzen beide in den Abgrund. Das gilt ganz allgemein. Wenn wir anderen Halt geben wollen, müssen wir selber fest stehen, ob als Eltern oder Erzieher, Priester, Lehrer oder sonstige Verantwortliche. Woher diesen Halt nehmen?

Zunächst einmal finden wir Halt auf der natürlichen Ebene. Wir sind Menschen mit Leib und Seele. Je mehr wir im Einklang mit der von Gott erschaffenen Natur leben, umso mehr finden wir Ruhe und Ausgeglichenheit. Dazu brauchen wir keine asiatischen Religionen zu befragen, denn ein gesunder Mensch spürt was er braucht: Genügend Schlaf, Essen ohne Hast, genügend Bewegung und eine sinnvolle Lebensaufgabe. Wenn wir allerdings einmal aus dem Gleichgewicht gekommen sind ist es wichtig, mit einem vertrauenswürdigen Menschen darüber zu sprechen und Zeiten der Erholung einzuplanen. In der Natur finden wir am schnellsten Erholung, weil sie von Gott geschaffen wurde und unserer Natur entspricht. So wirkt das gleichmäßige Plätschern des Was-

sers beruhigend, während ungleichmäßiger Verkehrslärm Stress verursacht. Auch die Farbe Grün wirkt beruhigend. „Gut ist es gemäß der Natur zu leben“, sagte Cicero. Damit meint er nicht nur die Ökologie, sondern unsere ganze Lebensordnung.

In vorzüglicher Weise finden wir Halt in Jesus Christus, eins mit Gott dem Vater und dem Heiligen Geist. In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden. Weil er Mensch ist, versteht er uns auf ganz menschliche Weise. Weil er Gott ist, kann er uns helfen, wo kein Mensch helfen kann, bei unheilbarer Krankheit, in Leid und Tod. Er ist die ewige Wahrheit. Er kann uns Halt geben in all unserer Unsicherheit. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Für Ihn gibt es keine Ausweglosigkeit. Wenn wir Ihm folgen, dann hat unser Leben einen Sinn, weil es zu einem wunderbaren Ziel führt, zu einem ewigen, glücklichen Leben in der Gemeinschaft mit Gott unserem Vater und in Gemeinschaft mit unseren Lieben. „Sinnlosigkeit macht krank. Die Frage nach dem Sinn ist der Schlüssel zum Lebensglück“, meint Viktor Frankl.

Wenn wir fest mit Gott und mit der Natur verbunden sind, so wie Gott sie geschaffen hat, dann haben wir einen festen Halt unter den Füßen und können anderen Halt geben.

KURZNACHRICHTEN AUS DER KONGREGATION

Kanonische Errichtung in Belgien

Am 25. März 2015, dem Hochfest der Verkündigung Mariens, hat P. Paul Schindele als Generaloberer der SJM unsere Niederlassung Het Oude Klooster in Ma-leizen/Overijse als Haus der Kongregation kanonisch errichtet. Vorausgegangen war die schriftliche Zustimmung von S. Ex. André-Joseph Léonard, Erzbischof des Erzbistums Mecheln-Brüssel.

Wir dürfen in diesem freudigen Ereignis ein ganz konkretes Wirken unserer himmlischen Mutter sehen: Am 8. Dezember 2014, dem Hochfest der Unbefleckten Empfängnis Mariens, weihten wir unter großer Beteiligung der Gläubigen unser Apostolat in Belgien der allerseligsten Jungfrau. Weniger als vier Monate später dürfen wir nun die kanonische Errichtung unseres Hauses feiern – wieder an einem Marienfest. Die Vorsehung hat es wunderbar gefügt, dass am Abend des Errichtungstages ein großartiges Passionskonzert in unserer Kirche aufgeführt wurde. „La Chapelle Sauvage“, ein Musikensemble mit jungen, professionellen Musikern aus aller Welt spielte unter anderem Les Ténébres von Couperin und das Stabat Mater von Scarlatti.

Deo et Mariae gratias!

Tag des offenen Klosters

Einen ersten kurzen Eindruck von der Gemeinschaft bekamen unsere Gäste am Tag der offenen Tür (19. April) bei einem kurzen Film, in dem das „Kloster Auhof“, die Seelsorgeprojekte und die Spiritualität der Diener Jesu und Mariens präsentiert wurden. In der anschließenden Hausführung wurden in den Räumen des Hauses verschiedene Themen näher erklärt: In der Bibliothek erfuhren die Besucher, in welchen Etappen die Ausbildung eines SJMLers erfolgt, in der Holzwerkstatt wurde der normale Tagesablauf im Haus erklärt und im Pfadfindermaterialraum wurde auf unsere Jugendarbeit eingegangen. Abschließend konnten sich die Gäste im Refektorium bei einer Fotoausstellung über das Kolleg Haus Assen, das Apostolat in Kasachstan, die Familiensonntage und die Pfadfinderarbeit informieren. Bei Kaffee und Kuchen war dann für die zahlreichen interessierten Besucher noch Zeit für weitere Fragen. Tag des offenen Klosters – eine gute Gelegenheit, einmal hinter die Kulissen zu schauen!

Zeitliche Gelübde

Am Fest des heiligen Petrus Canisius (27. April 2015), des großen Jesuitenheiligen und zweiten Apostels Deutschlands, legten drei unserer Novizen ihre zeitlichen Gelübde ab (für drei Jahre). Damit ist das einjährige Noviziat beendet. Nun folgt im Juniorat für die beiden Priesteramtskandidaten Peter S. und Stijn P. die nähere Vorbereitung auf das Philosophie- und Theologiestudium, während Boris M. in der Kongregation als Bruder wirken wird.



TERMINE

Informationen zur Diakonatsweihe

Am **31. Oktober**, dem Fest des hl. Bischofs Wolfgang, wird der Augsburger Weihbischof Florian Wörner unseren beiden Mitbrüdern Michael Rehle und Gabriel Jocher die Diakonatsweihe spenden.

Ort: Gebetsstätte Marienfried (bei Neu-Ulm)

Die feierliche Weiheliturgie beginnt um 10.00 in der Kirche *Maria, Mutter der Kirche*

Im Anschluss an die Hl. Messe sind die mitfeiernden Gläubigen herzlich zum Mittagessen eingeladen.

Wir beschließen diesen Gnadentag mit der **Dankandacht um 16.00.**

Einladungen werden noch verschickt – grundsätzlich freuen wir uns sehr über eine rege Teilnahme an der Diakonatsweihe. Wir bedanken uns ganz herzlich bei Weihbischof Wörner für die Bereitschaft, die Spendung der heiligen Weihen zu übernehmen. Der Wallfahrtsstätte Marienfried mit dem Wallfahrtdirektor Clemens Maria Henkel danken wir für sein Entgegenkommen und seine Unterstützung.

Fatima-Wallfahrt in Wickstadt - Wetterau

Seit rund 40 Jahren finden von **Mai bis Oktober jeweils am 13. feierliche Fatima-Wallfahrten** statt. P. Andreas Hönisch, der ja einige Jahre im alten Pfarrhaus in Wickstadt wohnte, begründete die Wallfahrt in den Anfangsjahren als eine Aktion der KPE. Hier in Wickstadt steht die Wiege unserer Gemeinschaft – mit der Kandidatur der ersten drei Mitbrüder begann am 30. Mai 1988 die Geschichte der SJM. So liegen uns nach wie vor die von P. Hönisch in Wickstadt begonnenen Werke am Herzen.

Neben den Fatimawallfahrten finden ja auch an den **Herz-Jesu-Freitagen Sühnenächte** statt Diese beginnt um 20.00 Uhr mit dem Rosenkranz, um 20.30 wird die Hl. Messe gefeiert. Anschließend ist bei ausgesetztem Allerheiligsten bis um 23.45 Anbetung. Die Sühnenacht schließt mit der Miternachtsmesse.

Beginn der Fatimawallfahrt ist um 18.00 mit dem Rosenkranz und Beichtgelegenheit. Nach der anschließenden Hl. Messe ziehen wir in die altehrwürdige Wallfahrtskapelle Maria Sternbach. Dort schließt die Wallfahrt mit einer feierlichen Sakramentsprozession. Ende ist gegen 21.30.

Familiensonntag im Auhof

27. September 2015 mit Mag. Ingeborg und Dipl. Ing. Horst Obereder, Beginn um 9.00 mit eucharistischer Anbetung und Beichtgelegenheit, Ende gegen 16.00

Ignatianische Exerzitien

19. - 22 November 2015

27. Nov. - 03. Dez. 2015

Ignatianische Exerzitien für Männer und Frauen in Inzell

Ignatianische Exerzitien für Männer und Frauen in Rixfeld
(bei Herbstein)

Kinderexerzitien

25. - 27. September 2015

15. - 18. Oktober 2015

Hettigenbeuern - Odenwald (Jungen und Mädchen)

Laudesfeld - Eifel (Jungen und Mädchen)



BESTELLSCHEIN PFADFINDER MARIENS

Die SJM ist vor über 25 Jahren aus der Arbeit der Katholischen Pfadfinderschaft Europas hervorgegangen und unsere Priester und Studenten machen einen großen Teil ihrer Jugendarbeit in den Gruppen der KPE. Wir möchten unseren Lesern die Quartalszeitschrift der KPE "Pfadfinder Mariens" wärmstens empfehlen. Wenn Sie Interesse haben, füllen Sie den Bestellschein aus und senden ihn an die angegebene Adresse.

KPE e.V.
Stephan Hoffrichter
Steinstr. 4

40764 Langenfeld

Senden Sie mir bitte künftig die viermal im Jahr erscheinende Zeitung

„Pfadfinder Mariens“ **kostenlos** zu.

Name Straße PLZ Ort

Senden Sie bitte die Zeitung auch an folgende Adressen:

1 _____

2 _____



BESTELLSCHEIN RUF DES KÖNIGS

Wenn Sie den Bestellschein ausgefüllt haben, senden Sie ihn bitte an die

Diener Jesu und Mariens
Jobstgreuth 34

91459 Markt Erlbach

Senden Sie mir bitte künftig die viermal im Jahr erscheinende Zeitung

„Der Ruf des Königs“ **kostenlos** zu.

Name Straße PLZ Ort

Senden Sie bitte die Zeitung auch an folgende Adressen:

1 _____

2 _____



Gebet für die verfolgten Christen

Herr, unser Gott, nach Deinem geheimnisvollen Willen hat die Kirche teil am Leiden Deines Sohnes. Gib unseren Brüdern und Schwestern, die wegen des Glaubens verfolgt werden, die Kraft, in der Nachfolge Christi das Kreuz zu tragen und auch in der Drangsal sich freudig zu Dir und Deiner Kirche zu bekennen. Mach sie zum Salz der Erde und zum Licht der Welt, und lass sie ein Segen sein für alle, die noch nicht an Dich glauben. Amen.

